J. Strehlke

an

Herrn Reinhard Grafen v. Krockow
Hochwohlgeboren

Berlin 1847. 5 Septbr

Meine

Reise in's blaue Ländchen,

nebst

Bemerkungen über Danzig.

In Briefen an einen Freund.

K....o.

1799.

Vorbericht.

Ich erhielt vor einigen Monaten von meinem Freunde diese zwölf Briefe. Er versprach mir zugleich, mich über einige Gegenstände in denselben mündlich zu unterrichten — aber der grausame Tod trennte uns! — Friede seiner Asche! Ob ich recht that, diese Schrift dem Publikum zu übergeben? darüber muß freilich Unpartheilichkeit entscheiden; mir wenigstens

gefielen die freimüthigen Äußerungen eines jungen Mannes, ohne Rücksicht zu nehmen auf unsre Freundschaft, die einzig nur der Tod trennen konnte. —

Grünheyde bei Königsberg
in Preußen.

F. Berens.

Meine

Reise in's blaue Ländchen

nebst

Bemerkungen über Danzig.

Omnis homines, qui sese student praestare ceteris animalibus, summa ope niti decet, vitam silentio ne transeant.

C. C. Sallustii Bell. Catil.

Erster Brief.

»Tra, trara, tratarara!«
blies der Schwager, als er an meiner Mutter Hausthüre ankam, sprang vom Pferde, und schickte sich zum anschirren.

»Schönen Dank!«
sagte er, und reichte dem Dienstmädgen schmunzelnd das leere Glas, das meiner Mutter Freigebigkeit ihm vollgeschenkt hatte. Es war Persico drin gewesen. Meine Mutter steckte mir die Taschen voll Schichtkuchen und Lübische Wurst, band mir Vorsicht zur Zugabe ein, und schenkte mir ein halbes Duzend Gottes-Segen. Meiner Eitelkeit war die Quängelei zuwieder, obgleich ich meine Mutter herzlich

liebte; ich brach ab, küßte sie und meine Schwester, riß mich vollends los, und sprang in den Wagen.

Und im Vorbeigehn gesagt, lieber B..., die Erziehung der Knaben im Schooße der Mütter taugt doch gar nichts. Da wird getändelt, geschmeichelt, heut bescholten, was gestern belobt wurde, und mitunter gestopft, als wenn man Truthennen zu futtern hätte. Im Fluge setzt's Ohrfeigen und Püffe, und warum? Weil die Suppe versalzen, eine Pfanne zerbrochen, oder der Braten verbrannt ist. — O, ihr Mütter, wann werd't ihr doch anfangen, den zarten empfänglichen Sinn des Kindes zu schonen, dessen Fühlhörner leicht gereizt, aber auch eben so leicht abgestumpft sind? Gewöhnt sie an ein richtiges Gerechtigkeits-Gefühl, an Thätigkeit, Ordnung und Mäßigkeit! Ich selbst, mein Freund! bin ein lebendiges Beispiel von dem, was Unmaaß im Genuß der Speisen auf Körper und Seele wirkt. Lassen Sie sich ein Detail meiner sonstigen Futterungs-Portionen herrechnen.

Am frühen Morgen gab's für einige Pfennige Brodt, und dann gieng's in die Schule. Während den Pausen in den Schulstunden war der gewöhnliche Weg zu einem dienstfertigen Kuchenbäcker, wo selten für weniger als für zwei bis drei Groschen Butterteig in den Magen hineinspazierte. Um elf Uhr schlug die ersehnte Stunde des Abmarsches. Zu Hause gab's dann einen Prolog von einem knölligen Stück Butterbrodt mit Braten, eine halbe Stunde drauf eine tüchtige Mittagsmalzeit, und kaum war der letzte Bissen an seinem Ort, so begann auch schon der saure Gang in die Schule; um vier Uhr wurden einige Tassen Thee oder Kaffee mit Weißbrodt eingeschlürft, um sechs ein Dacapo von Butterbrodt (ungerechnet des Obstes) und um acht ein completes Abendmal gehalten. Dann empfieng das weiche Bett seine Beute, und der bleierne Schlaf senkte sich auf's müde Auge. — So gieng's täglich mit unbedeutenden Veränderungen von meinem siebenten bis achtzehnten Jahre. Was war natürlicher als Abneigung gegen alle Arbeiten des

des Kopfs? Der Körper behauptete seine Rechte; Spiel und Umherschweifen waren der nothwendigen Ausarbeitung des überhäuften Magens angemessener als das Brüten über Vokabeln und Cicero. —

Ich versprach dem Postillon ein gutes Trinkgeld, wenn er wacker blasen würde. Denn die Nachbarn mußten ja erfahren, daß meine werthe Person sich auf ei ige Monate aus ihrem Gesichtskreise entferne. Ich blickte stolz aus dem Wagen, und hätte nicht mit dem Kaiser tauschen mögen! Was für ein Zauber liegt in dem Tone des Posthorns! Man denkt sich den Fahrenden als ein reiches, erhabenes Wesen, das an Erfahrungen, Reichthum und Abwechselungs-Vermögen über den armseligen Fußgänger emporragt. Wir beneiden ihn, ohne zu wissen: ob nicht vielleicht Vater- oder Muttertod, Prozesse oder schwere Amtspflichten ihn in seinen Kasten fesselten, und ob nicht der Beneidende vom Beneideten beneidet werde? — Also, ich fühlte mich glücklich! Lächeln Sie nicht über meine Eitelkeit mich ausblasen zu

lassen, denn Sie wissen ja, daß ich damals zum erstenmal weiter als gewöhnlich fuhr, zum erstenmal allein, zum erstenmal mit Extra-Post, zum erstenmal in Gegenden, die ich nur aus der Erdbeschreibung kannte, und zwar zu dem Sohne eines meiner väterlichen Freünde, der sich's besonders angelegen seyn ließ, sich für mich zu interessiren. Er war mir an Jahren, Vermögen und andern Verhältnissen überlegen: er ein Mann, ich noch Jüngling.

Sie machten es mir zum Gesetz, Ihnen die Erfahrungen auf meiner Reise mitzutheilen. Vorzüglich sollte ich alles das Ihnen mittheilen, was persönlich mich angienge, mitunter auch die Beschreibungen der Örter und Gegenden, die ich bereisete. Was sich auf einer Fahrt im Fluge bemerken läßt, ist herzlich wenig, und nur mein ungeahndet längerer Aufenthalt in diesen Gegenden macht mir's möglich, Ihr Verlangen etwas umständlicher zu erfüllen.

Von Königsberg werd' ich nur mittheilen,

was ich über die Gebäude und Merkwürdigkeiten weiß und erfuhr, an denen ich vorbeigefahren bin.

Mein Weg führte mich zuerst an's Schloß. Das, was man jetzt unter diesem Namen versteht, und 1705 anbaute, enthält die Kriegs- und Domainen-Kammer- und Kasse, einen Theil der Wohnzimmer des Gouverneur's *), und die Registratur der Kammer. Den Eingang in den Schloßhof zeigt ein Thor, worüber der preußische Adler, die Zahl 1533 und folgende Inschrift befindlich ist:

»Parcere subjectis et debellare superbos
Principis officium est, Musa Maronis ait.
Sic regere hunc populum, Princeps Alberte, memento;
Sed cum divina, cuncta regentis ope.«

Der auf dem Schloßberge stehende Schloßthurm, zu dessen Spitze 284 Stufen führen, ist

*) Jetzt der General-Lieutenant von der Infanterie, Herr von Brünneck.

mit der Kirche zusammenhängend, und zeigt auf seiner Gallerie eine herrliche Gegend über das frische Haf und Pillau.

Die Kneiphöfsche Langgasse ist eine der besten in Königsberg, und die mehresten Häuser derselben, Juden-Wohnungen. Hier sieht man an Sonnabenden und Sonntagen manches niedliche Gesichtgen seine Reize dem jüdischen und christlichen Publikum zur Schau tragen; die Mädgen dieser Nation sind nebst den Schauspielerinnen für die Schönen Königsbergs lebendige Moden-Journale. Das Ende, oder wenn Sie lieber wollen, den Anfang dieser Straße ziert ein ansehnlicher Thurm, auf dem die Stadt-Musiker an jedem Festtage weidlich pauken und trommeten. Von da kommt man zur grünen Brücke, von wo Ihr Auge mit Wohlgefallen auf den Pregel und die ihn bedeckende Schiffe blickt. Hier ißt der arme preussische Polacke auf seiner Wittine *) sein Erbsenwasser mit eingequollenem Speltenbrodt und

*) Eine Wittine ist ein großes flaches Fahrzeug, 100

Speck, und der phlegmatische Mynheer pflegt seines Leibes beim Kanaster-Pfeifchen. — Die Königsberger Handlung ist bedeutend, und im Jahr 1785 kamen 1778 Schiffe daselbst an. Jetzt klagen die Kaufleute über Verringerung, und Elbing freut sich seines Gewinns. Ob Riga, dessen Handel 1770 sich über zwei Millionen Rthlr. erstreckte, und in zwölf Jahren sich auf vier Millionen ausdehnte, Königsberg verschlingen wird, muß die Zeit lehren. —

Die hiesige Börse wurde 1624 gebaut, und steht auf Pfählen, ist übrigens aber von keiner Bedeutung.

Vor einigen Jahren wurde das königliche Banco-Comtoir vom Schlosse in die Kneiphöfsche Langgasse verlegt, und nimmt sich von der grünen Brücke sehr vortheilhaft aus. Czar Peter I wohnte einst, bei seinem Besuch in Königsberg, in diesem Hause. Die Banque wurde 1768 errichtet, und zum Fond

---

bis 120 Fuß lang, mit einem Dache von Brettern oder Baumrinde.

20,000 Pfund Banco *) bestimmt. Sie giebt 2½ pro Cent, und nimmt 5 pro Cent, wodurch ihr Kapital schon weit über eine Million Thaler angewachsen ist.

Von der grünen Brücke hinab kommt man in die Vorstadt — den Sammelplatz der Juden — und auf den Haberberg. Hier sieht man eine der besten Kirchen der Stadt, die zweimal abbrannte und seit 1783 einen Blitzableiter hat. Die Höhe ihres Thurms beträgt 246 Fuß, und weit im Hafe kann der Schiffer den 151 Pfund schweren vergoldeten Knopf wahrnehmen. — In dieser Gegend stehn einige Wittwenstifte, ein Lazareth, und eine lange mit Kupferplatten gedeckte Mauer schützt den Kirchhof der Stadt Kneiphof. Über dem Portal steht zur Innschrift:

»Hier, wo in heiliger Stille,
Kalte Erde den Staub geliebter Todten bedeckt,

---

*) Das Pfund zu 3 Gulden 28 Gr. 2 Pf. Preuß. gerechnet.

Ruhen ihre Gebeine bis zum Tage der Fülle,
Und werden dann zum neuen Leben erweckt.«

»Halt!«

rief der Herr Lieutenant am Brandenburger Thor, und der Postillon hielt. »Wer sind Sie? Wie heißen Sie? Wohin gehen Sie?— Ich sagte meine Antwort, und bekam »eine glückliche Reise!«

»Halt Er still!«

schrie der Visitator, und machte Anstalt, meine Koffer's zu besehen. Ich fürchtete, daß seine unheilige Hände die Wäsche cum ceteris umherwühlen möchten, die meine Mutter mit zärtlicher Sorgfalt in Ordnung gelegt hatte; ein 4 gut Groschenstück überhob ihn der Mühe, und mich des Ärgers — er empfahl sich, und nun gieng's endlich zum Thor hinaus. Hier athmete ich freier; das leichte bequeme Fuhrwerk, der heitre Tag, und die nahe Aussicht, einige Monate ganz der Freude des Wiedersehns opfern zu können, machten mich unbeschreiblich froh und glücklich.

»Hier müssen wir eins trinken.«

sagte mein Schwager Postillon, mit gewöhnlicher Unverschämtheit, als wir am hohen Kruge $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt waren, und sprang in die Gaststube. Bald kam er zurück; rechts lag das frische Haf, die Pferde schlichen in tiefem Sande, die darbenden Fischer hatten die Netze ausgespannt und die wogenden Wellen warfen die Kähne nach Willkühr.

Der Postillon blies, und demüthig wichen die Vorspannpferde des Ministers S... dem Horn und meinen 16 guten Groschen.

Bald waren wir in Brandenburg, der ersten Station 3 Meilen von Königsberg.

Das königliche Domainenamt (ehemals Hauptamt) Brandenburg besteht aus 127 Feuerstellen. Es ist ein nahrhafter wohlfeiler Flecken, am Flüßgen Frisching, das hier in's frische Haf seinen Ausfluß hat. Hier finden Sie eine Menge Krüge; mich zog am meisten das alte verfallene Schloß an sich, das 1266 vom Markgrafen Otto von Brandenburg erbaut, von den alten Preußen 254 Jahre später zerstört, und nach einem neuen Aufbau nachher

zum Amtsgebäude der hiesigen Domainen eingerichtet wurde. Das Schloß besteht aus einem Viereck, und die Fronte nach dem Haf aus einer langen festen Mauer, die allmählig tiefer versinkt.

Ich fuhr weiter; die Gegend von hier bis Hoppenbruch, der zweiten Station, ist abschreckender Sand und Heideland; bei dem Ritterkruge aber giebt's vorzügliche Aussichten. Hier sieht man von einer kleinen Anhöhe das Haf, den Marktflecken Balga und mehrere Dörfer. Entzückend war der Schlag der Nachtigallen, die hier zu fangen nicht erlaubt ist, und das Gezwitscher der mannigfachen Vögelarten im dichtbelaubten Hasel- und Buchengebüsch. In Träumereien versunken, erwachte ich nicht eher, als bis ich in Heiligenbeil einfuhr. Diese kleine offene königl. immediate *)

---

*) Die Städte in Ost- und West-Preußen werden überhaupt in mit- und unmittelbare, (mediate und immediate Städte) eingetheilt. Alle königl. Städte in Preußen sind immediat, d. h. sie stehen nicht unter der Jurisdiction eines Domai-

Stadt, am Flüßchen Jarft, brannte 1463, 1519 und 1677 gänzlich ab, und ist noch wegen der Götzendienste der alten Preußen merkwürdig, den sie im damalig nahgelegenen gehegten Walde dem Abgott Curcho brachten. Sie hat einige 335 Häuser und 1800 Einwohner, die sich von Bierbrauerei, Ackerbau und vorzüglich vom Leinewandhandel nähren.

Eine Meile hinter dieser Stadt liegt unweit eines dichten Tannenwaldes — Brauns-

---

nenamts, haben ihren eignen Magistrat, von dem die Apellationen an die Regierungen, Hofgerichte u. s. w. gehen. Die adlichen Städte, z. B. Altenburg (der Familie von Polenz), Domnau (denen v. Witten), Gerdauen (dem Grafen v. Schlieben), Landsberg (dem Grafen von Schwerin), sind lehnspflichtig und mediat, d. h. sie stehen unter der Gerichtsbarkeit ihrer Lehnsherren, die das Recht haben, den Richter zu präsentiren, einen Antheil an den Kämmerei-Gefällen genießen, und in Sachen über 10 Rthlr. eine Appellation vom Stadt-Magistrat an sich ergehen lassen. In Finanz-Polizei- und Kommerziensachen aber, stehen mediat- und immediat-Städte unter den Krieges- und Domainen-Kammern.

berg an der Passarge *), die Hauptstadt des Bischofthums Ermland, daß 1772 an Preußen kam. Bischof Bruno von Olmütz baute sie 1255 und nach ihm hieß sein Werk auf polnisch Brunsberg. Garn und Leinwandhandel machen noch die Rudera ihres ehemaligen blühenden Handels aus, der sie zu einer Verbindung mit der teutschen Hanse brachte. Ein Theil der Stadt (die Altstadt) ist mit Mauern und die Neustadt mit Pallisaden befestigt; das Ganze enthält ungefähr 620 Häuser und 4000 Einwohner. Merkwürdige Gebäude sind die Catharinen = Dreyfaltigkeits = Gymnasien = und die Kreuzkirche. Ferner: das alte Schloß, das katholische akademische Gymnasium (ehemals ein Jesuiterkollegium). In einem hier befindlichen päpstlichen Seminarium *) werden 24 junge Geistliche auf Kosten des heiligen Vaters unterhalten

*) Sie fließt eine Meile von der Stadt ins frische Haf.

*) Dies Seminarium besitzt einen sehr schönen Lustgarten, der weiße Berg genannt.

terhalten, um aus ihnen Missionaren zu machen. Braunsberg ist übrigens nicht arm; 3 Dörfer, 2 Vorwerke, eine große Mühle in der Stadt und eine Ziegelscheune giebt ihr beträchtliche Revenuen.

Da ich im Gasthofe zum schwarzen Adler Nachts blieb, so lassen Sie mich diesem Briefe ein Ende machen. Leben Sie wohl, bester B...!

Zweiter Brief.

Früh um 4 Uhr fuhr ich ab, nachdem mich am Abend vorher mein Herr Wirth mit den Schicksalen seiner Jugend- und Hof-Jahre bekannt gemacht hatte. Er war Koch beim Prinzen Heinrich in Berlin gewesen, und seine Kunst und Billigkeit machen ihm gewiß Ehre.

Schon eine Meile vor Braunsberg sieht man an den Zierden der Landstraßen, daß man auf katholischem Gebiete fährt. Kreuze in Folio und Oktav, vergoldete Heilige und infulirte Äbte gar zierlich geschnitzt und bemahlt, Kapellchen und Krucifixe wechseln in bunter Reihe mit einander ab. Dabei sind aber auch die Landstraßen in Ordnung erhalten, und die belaubten Weiden geben dem müden Wandrer Schutz und Schatten. — Eine Meile hinter Braunsberg kommt man nach Frauenburg am frischen Haf. Sie steht schon über 500 Jahre, und ist der Sitz des Domkapitels von Ermland. Die schöne Domkirche, in der die

Gebeine des berühmten Domherrn und Mathematikers Nikolaus Copernicus ruhen, der bischöfliche Pallast und die Wohnungen der 16 Domherren von Frauenburg sind auf einem Berge erbaut, und haben die schönste Aussicht nach dem frischen Haf. Aus einem von Copernicus eingerichteten Kanal *) wurden vermittelst eines Wasserkunstthurms die Domherren mit Wasser versehen; nun aber liegt dies Kunstwerk, (das Original zu den berühmten Wasserkünsten zu Marly, ohnweit Paris,) verfallen da, und der ganze Frauenburgsche Domberg muß jetzt diesen Vortheil entbehren. — Die Stadt hat ungefähr 242 Häuser und 1500 Einwohner, die sich von Fischerei, Garn- und Holzhandel nähren, auch betriebsam im Ackerbau sind.

Nun kam ich allmählig in fruchtbarere, mehr bevölkerte Gegenden. Elbing, am schiff-

*) Er heißt die neue Baude, treibt eine Wasser- Walk- und Lohmühle und fließt in's frische Haf.

baren Flusse desselben Namens, lag vor mir, eine Stadt nach Königsberg und Danzig die größte, reichste und im Durchschnitte besser gebaut als letztre. Sie hat ihren Ursprung einer Veste zu danken, die der Landmeister des deutschen Ordens, Hermann von Balk, im Jahre 1237 unweit des Drausensee's anlegte. Eine Menge deutscher Kolonisten, vorzüglich aus Lübeck, ließ sich hier nieder; Ursache genug für den spekulativen Orden, zwey Jahre drauf die jetzige Stadt und das Schloß zu bauen. Schnell wuchs sie empor. Sieben Jahre nach ihrer Anlage erhielt sie durch den Hochmeister, Grafen von Hohenlohe, ihr erstes Privilegium, Münzgerechtigkeit und Lübisches Recht. Als eine Handelskolonie von Lübeck trat sie in die Hanse, der sie im ganzen 14ten und 15ten Jahrhundert Ehre machte. Später kam sie durch Danzig, das allen Handel mit Pohlen an sich riß, und durch die Kriege zwischen Pohlen, Preußen und Schweden, sehr in Verfall. Aber ihre Handlung stieg, als Friedrich der Zweite Westpreußen occupirte, mit Pohlen am 19ten März

1775 die Acte separée schloß, und ihr zur Verbesserung des Hafens 80,000 Rthlr. vorschoß. Schon 1789 schickte Elbing 130 Schiffe aus, und sah über 900 einlaufen, und seit Danzig unter Preußens Scepter steht, mehrt sich ihr Flor vielleicht zum Nachtheile dieser ehemaligen Republik.

Die Breite der Stadt beträgt 650 Ruthen und die Länge 775 Ruthen Külmisch *). Sie besteht aus 4 Theilen, als der Altstadt, der Neustadt, den Vorstädten innerhalb und den Vorstädten außerhalb den Wällen und Thoren. In der Altstadt, die sich seit 1774 sehr aufgenommen hat, steht das Rathhaus, die lutherische Kirche zu St. Marien, das Gymnasium,

*) Zum allgemeinen Feldmaaß ist in allen preußischen Staaten der kleine (Magdeburgische) Morgen angenommen worden. Er enthält 180 rheinl. Quadratruthen, jede Ruthe zu 15 Fuß gerechnet. Ein kulmischer Morgen aber enthält 300 Quadratruthen. Nach preußischen Provinzial-Maaß beträgt:

Eine olczkosche Hufe 9000 rheinl. Quadr. R. u
Eine kulmische Hufe 9972 —— ——

worin eine beträchtliche Bibliothek ist, das reiche Hospital zum heiligen Geist, nebst der Kirche, und viele sehr gut gebaute Privathäuser. Durch 300 und einige Laternen werden die Straßen erleuchtet; es sind 5 Land- und 2 Wasserthore, 5 Kirchen, 5 Hospitäler, 6 Medizin-Apotheken, 1 Lombard, 2 Salz-Magazine und mehrere öffentliche Gebäude. Die Zahl der Häuser ist nahe an 2000, und die Volkszahl über 16000 Menschen. Juden-Etablissements werden nach den Privilegien und Statuten der Stadt nicht geduldet; Lutheraner machen den Haupttheil der christlichen Religionsverwandten aus. Gleich hinter Elbing fangen die sogenannten Werder an, deren Ertrag ungeheuer groß ist. Vor Ankunft des deutschen Ordens in Preußen waren die Werder ein mit Waldung um- und bewachsener Sumpf, bis der dreizehnte Landmeister in Preußen, Graf Meinhart von Querfurt, die Kraft der Nogat und Weichsel durch aufgeschüttete Dämme hemmte. Er zog deutsche Kolonisten in's Land, schenkte ihnen das Land erb- und eigenthümlich zu köllnischen

Rechten *), und erließ ihnen auf 5 Jahre alle Zinsen, Abgaben und Dienste. Bald entstanden Gräben, Kanäle, Schleusen und Mühlen, die Gesträuche wurden ausgerodet und das Land urbar gemacht, so, daß aus diesem morastigen Bruche das fruchtbarste Land wurde. Das Territorium der Stadt Elbing wird in die Höhe, und in den Werder oder Niederung eingetheilt, und ist ungefähr 10 Quadratmeilen groß, enthält auch über 136 Dörfer und Örter, mit 17,638 Einwohnern. Doch fließen die Nuzzungen und Gefälle in die königliche Kasse, und nur allein das Dominium directum ver-

*) Vor dem Jahre 1732 waren alle zu magdeburgischen, zu Lehen und zu preußischen Rechten verliehene Güter, mehr oder weniger eingeschränkte Lehngüter, und nur die zu kulmischen Rechten verschriebene Güter waren Allodial-Güter, konnten auf beide Geschlechter vererbt, und frei über sie disponirt werden. Im benannten Jahre aber hob der König, gegen einen jährlichen Canon, das Dominium directum über die bisherigen Lehngüter auf, erklärte sie sämtlich für Allodiale, und ließ blos das Recht der Erbfolge und die Verbindlichkeiten der Agnaten in ihrer Kraft.

bleibt der Stadt, welche daher die Gerichtsbarkeit ausübt, auch die milden Stiftungen und den Ertrag einiger speziellen Pertinenzien genießt. Seit 94 Jahren steht Elbing unter Preußens Scepter, weil Pohlen 400,000 Rthlr. Pfandschilling nicht zahlen konnte, die Friedrich Wilhelm der Kurfürst von der Republik zu fordern hatte.

Die sogenannte Höhe ist freilich nicht so ergiebig als die Theile der Niederung, allein ihre gesundere Lage und reinere Luft wiegen diesen Nachtheil bei weitem auf. Zwei und siebzig Örter mit 658 Feuerstellen auf der Höhe, und 86 Örter mit 1675 Feuerstellen in der Niederung machen zusammen ein beträchtliches Gebiet aus, das wegen seiner ausgezeichneten Fruchtbarkeit um so schätzbarer ist. Die Einwohner des ganzen Stadtgebiets sind freie Leute, Deutsche und mehrentheils Lutheraner.

Die Werder sind sich beinahe alle gleich. Was von dem Elbingschen gilt, findet auch bei den Mar.enburgischen und Danziger Werdern

statt, und häufig findet man Bauerhöfe von 20,000 Rthlr Werth. Im Marienburgischen, wodurch ich nun kam, trägt der Morgen von 300 Quadratruthen, von denen 30 auf eine Hufe gehn, an Hafer 80 bis 100 Scheffel, an Gersten 90, an Roggen 50 und an Weizen 40 Scheffel, und oft unterhält ein hiesiger Bauer von einer Hufe Acker ohne Weide, wohl 40 Stück Rindvieh. Beide Marienburgische Werder, besonders der große, haben größtentheils einen sehr warmen, fetten und außerordentlich fruchtbaren Grasboden; daher sich viele Bauern außer dem Getreidebau durch den Verkauf von Butter und Käse nähren. Die Elbinger Käse werden weit und breit verfahren. Daß an Holz Noth und Mangel sei, sieht man beim ersten Anblicke dieser Gegenden; indessen gewähren die an den häufigen Graben gesetzte Weiden, welche alle zwei Jahre gekappt werden, und Stroh, ihnen genugsame Feuerung. Den weitern Bedarf ersetzen die Leute durch Torf und das auf den Höhen stehende Holz. Aber so fruchtbar diese Gegenden auch sind, so außer-

ordentlich leiden Pferde und Wagen im Frühlinge und Herbst. Bis zur Axe versunken müssen die im Moraste watenden Rosse das Fuhrwerk hinausreißen, um in demselben Augenblicke wieder bis an's Knie einzusinken. An manchen Wegen sind zwar Weiden zur Austrocknung derselben gestellt, aber doch in nicht gehöriger Zahl. Von Marienburg selbst sollen Sie, so viel ich weiß, im nächsten Briefe lesen.

Dritter Brief.

Marienburg, seit 1309 der Sitz der vormaligen Hochmeister des deutschen Ordens, liegt 4 Meilen von Elbing und 6 von Danzig. Der Landmeister Konrad von Thierberg gründete sie 1276 und baute zur Residenz ein festes Schloß, das jetzt noch eine schöne Ansicht gewährt, und nun der Sitz der Kreis-Justiz-Kommission des Marienburgschen Groß-Werder-Vogtey-Gerichts *), des Marienburgschen Domainen-Justizamts, der königl. Intendantur über beide Werder ist **), auch hat die Garnison des Regiments v. Reinhardt hier seine Kasernen.

Die Stadt hat eine sehr angenehme Lage

---

*) Ein Patrimonial-Gericht für die Kulmischen Güter im großen Marienburgschen Werder.

**) Sie begreift den großen und kleinen Marienburgschen Werder, mit Ausschluß der Städte Marienburg und Neuteich, des Elbingschen Gebiets, und des sogenannten Scherpauschen Winkels, und besteht aus 144 Orten.

an der Nogat, ist von der Landseite mit Mauern umgeben, hat 1 lutherische, 4 katholische Kirchen, nahe an 1000 Häuser und über 4000 Einwohner. Bierbrauerei, Branntweindestillation, einiger Getreide- und Holzhandel machen ihre Nahrung aus.

Ich bin, mein bester B..., ein großer Liebhaber von Denkmälern des Alterthums; das Marienburgsche Schloß hat meine ganze Aufmerksamkeit angezogen. Feuersbrünste haben es zerstört, gleichsam eine Strafe für den Frevel bei seiner Erbauung. Im großen Werder liegt Groß-Muntau an der Weichsel. Hier auf der Muntauer-Spitze, wo der große Werder seinen Anfang nimmt, und die Nogat der Weichsel entfließt, stand vor mehr als 500 Jahren eine alte Burg, Zanthier genannt. Der deutsche Orden zerstörte sie, und aus ihren Trümmern entstand das Schloß Marienburg.

Längs der beiden Flüsse Nogat *) und

*) Die Nogat ist ein Theil der Weichsel, die sich bei der Muntauer-Spitze in zwei große Arme theilt.

Weichsel, hat man gegen die Gewalt dieser Flüsse große Dämme geschüttet, und zur Pflege derselben ein Deichgräfengericht angeordnet, das aus einem Deichgrafen und 5 Deichgeschwornen besteht, welche über 5 Winkel die Aufsicht haben: über den Muntauschen, Schönauschen, Lichtenauschen, Neuteichschen und Leesewitzschen. Diese Aufsicht ist um so nothwendiger, da die Fluth der Weichsel reißend genug ist, Dörfer zu durchströmen, und im Jahre 1780 die Nogat über 1000 Hufen versandete.

Zwei kleine Meilen von Marienburg liegt die nächste Poststation Dirschau, ein kleines festes Städtchen an der Weichsel, mit ungefähr 1600 Einwohnern. Seine Erbauung fällt zu Anfang des 13ten Jahrhunderts, aber erst 1364 ertheilte der Stadt Heinrich von Kniprode, Hochmeister des deutschen Ordens, das Funda-

---

Der eine fließt die Stadt Derschau vorbei, und der andre läuft südwärts bei Marienburg, erhält hier seinen Namen, ergießt sich mit einem Arme hinter dem Elbingschen Dorfe Zeyer, mit dem andern in Vereinigung der Elbing ins frische Haf.

tions=Privilegium. Die Einwohner nähren sich von Bierbrauerei, von 57 Hufen Säeland und 30 Hufen Wiesen, in der Niederung gelegen.

Drei Meilen weiter erblickt man schon die Thürme von Danzig. Praust, ein großes Dorf, eine Meile von dieser ehemaligen Republik gelegen, ist der gewöhnliche Ruheort der Postillone. Hierauf haben die hiesigen Wirthe gerechnet, denn was man nur von Lebensmitteln in solcher sogenannten Hakenbude verlangen mag, wird einem gereicht. Eine halbe Meile von hier liegt Rußoczyn mit einem ansehnlichen Wohnhause, dem General von Tiedemann gehörig.

Ich übergehe für jetzt, mein werthester B.., alles mit Schweigen, was ich Ihnen von Danzig und den Ortschaften zu sagen weiß, die nach Ost=Preußen zu liegen. Ich blieb nur einen Tag in Danzig, um den Morgen drauf mit der Equipage meines Freundes in's blaue Ländchen zu fahren. Späterhin sah und belehrte ich mich über vieles, was von Danzig und seinen Distrikten gilt, und werde in der Folge davon reden.

Es ist wahr, die Gegenden um Danzig sind vortrefflich. Gleich wenn man zum Olivaer Thor hinausfährt, liegen rechter Hand Wiesen, Äcker, Etablissements und Bauerhöfe, links die Berge von Ziganken. Einige 30 Schritte vom Thore fängt die Danziger Allée an, und führt nach Langefuhr. Sie besteht aus holländischen rund geschnittenen Linden, ungefähr 1362 an der Zahl, und wurde vor etwa 30 Jahren gesetzt. In der Mitte dieser 4 Reihen Bäume wird gefahren und geritten (doch ists den Frachtfuhrleuten und Bauernwagen mit Getreide untersagt) und an den Seiten gehen Herren und Damen nach Stand und Würden in bunten Reihen. Die Sonderbarkeit der Danziger hat die Allée rechts, durch Observanz den höhern Ständen gewidmet, seit der tolantern Zeit der preußischen Regierung aber hört nach und nach dieser närrische Unterscheid auf, und nun sieht man auch rechts Mädchen mit Körben auf der Schulter und Arbeitsmänner mit Handkarren. Die Allée wird aber von Fußgängern nicht so häufig besucht,

als die Schönheit verdiente, weil der dichte feine Staub, durch soviel Wagen und Pferde erregt, eine äußerst unangenehme Beschwerde ist. Mitten in der Passage für Reiter und Wagen steht eine rothe hölzerne Säule, gleichsam ein Ausrufungszeichen über die Pracht und Herrlichkeit dieser Pflanzung! — Zur Unterhaltung derselben ist ein eigner Aufseher gesetzt, der in der Nähe wohnt, und ein geringes Gehalt zieht.

Die nächstliegenden merkwürdigen Örter sind: Heiligenbrunn, ein adliches Gütchen von einigen Hufen, jetzt dem Major von Pogewisch gehörig. Man zieht hier schönes Obst, und einige Danziger Kaufleute haben hier gegen jährlichen Grundzins Landhäuser und Gärten errichtet. Langfuhr, ein Marktflecken, $\frac{1}{4}$ Meilen von der Stadt, wird theils von Juden bewohnt, theils haben Kaufleute aus Danzig hier Landhäuser und Gärten. Langfuhr und der Flecken Neuschottland gehörten ehemals der Familie der Freiherren von Weyher, (die jetzt noch im Pommerschen ansäßig ist), seit

seit Friedrich II aber der Krone. Gleich hinter Langfuhr liegt Strieß, ein ehemals einer Fürstin Sapieha gehöriges aus emphytratischen Höfen bestehendes Dorf. Hier ist der Sitz des königlichen Domainen Justizamts Oliva. Die merkwürdigsten Örter in diesen Gegenden sind: Jeskenthal, ein kleines anmuthiges Gütchen, wohin die Danziger Einwohner häufige Wallfahrten machen; Kleinhammer — dieser angenehme Wohnsitz ist vor ungefähr 32 Jahren von einem Danziger Schöppenherrn, Schmidt, angelegt, und besteht aus einem regulairen Vierecke. Der Garten ist schön, und mit einigen sehr guten Statüen besetzt, doch ist der dabei liegende Thiergarten von keiner Bedeutung. Aus den Fenstern des Wohngebäudes hat man eine vortreffliche Aussicht nach Danzig, nach der See, Oliva und der ganzen umliegenden Gegend. Nur ist dieser Landsitz ganz den Stürmen ausgesetzt, und zur Winterszeit unbewohnbar. Von Danzig aus bis zu Oliva ist die ganze Fläche mit Landhäusern und kleinen Höfen gleichsam besäet. Links liegen, sobald man

Strieß durchgefahren ist, der Silberhammer, dem Herrn Esquire Cowle gehörig; ferner Bellonken, von dem jetzigen Besitzer dem Grafen Lehndorff, Monbrillant genannt, und noch sechs kleinere Etablissements, die sämtlich unter dem Namen Polanka begriffen werden, und als emphytratische Grundstücke einen geringen Zins an's Domainenamt Oliva liefern. Vorbenanntes Monbrillant liegt in einem anmuthigen Thale eingeschlossen, und hat ein sehr gutes Wohngebäude von holländischen Ziegeln erbaut. Der jetzige Besitzer, der lange auf Reisen gewesen ist, und seinen Geschmack gebildet hat, hat das Innere seines Landsitzes mit vieler Eleganz geziert, und lebt hier nicht weit von den Ufern des baltischen Meeres in philosophischer Ruhe. —

Von Danzig bis nach der Abtei Oliva fährt man unter beständiger Abwechselung von Landhäusern, daher man auf dieser starken Meile keine Langeweile fühlt. Benannte Abtei Cisterzienser Ordens hat einen ungewissen Stifter. Nach einigen Schriftstellern soll der Herzog

Subislaw der ältere sie 1170 gestiftet haben, andre aber nennen den Herzog Sambor und das Jahr 1178. Sie ist dreimal von den alten Preußen, zweimal von den Pohlen, und 1577 von den Danzigern zerstört worden, letztre aber mußten 20000 Gulden zu ihrer Erbauung bezahlen. Im Jahre 1660 wurde hier der berühmte Friede zwischen Preußen, Schweden und Pohlen geschlossen; dies bezeugt eine marmorne Tafel nahe am Eingange der Kirche. Diese Kirche ist mit Kupfer gedeckt, und inwendig mit reicher Vergoldung geziert; eine schöne Orgel, 40 geschmückte Altäre und eine Menge Kapellen geben dem Ganzen ein gewisses Ansehen von Würde und Reichthum, das nicht bloße Täuschung ist. Denn die Abtei ist die reichste in allen preußischen Staaten, und das Domainenamt Oliva besteht mehrentheils aus den Gütern derselben. Dies Amt hat die Administration, und giebt den Theilnehmern ihre Einkünfte nach Verhältniß ihrer Würde. Der jezzige Abt ist zugleich Fürstbischof von Ermland, Graf Karl von Hohenzollern, vormals Oberster

in französischen Diensten. Er theilt den Ort seiner Residenz zwischen Heilsberg und Oliva, doch zieht er sein hiesiges Wohngebäude und seinen vortrefflichen Garten im englischen Geschmacke, allen Reizen Heilsbergs vor. Es ist wirklich zu bedauern, daß er zu seinen Gartenfreuden nicht hinlängliches Terrain hat, um seiner Liebhaberei und seinem Geschmacke freien Spielraum zu lassen. Sein sogenannter Karlsberg ist sehr oft der Wallfahrtsort der Danziger und dortiger Fremden; von hier so wie von der Anhöhe bei Hochwasser, eine Viertelmeile von Oliva, hat man die vortrefflichste Aussicht in's baltische Meer. Die nächste Station von Danzig ist Katz, und beträgt zwei Postmeilen. Im nächsten Briefe mehr.

Vierter Brief.

Ehe man an Katz kommt, muß man durch das bergigte Gut Koliebke, dem Generallieutenant von Brüneck gehörig. Es hat eine katholische Kirche, 3 Krüge und liegt hart an den Ufern der Ostsee. Katz selbst gehört dem General Grafen von Krockow. Nun hören allmählig die schönen Gegenden auf; dürrer Sand, Nadelholz, schlechte Dörfer, ärmliche Einwohner treten an die Stelle der luxuszeugenden Landsitze, der Wohlhabenheit und des Überflusses. Ich schloß meine verwöhnten Augen, und schlief bis mein Postillon vor dem Hause des Posthalters im Städtchen Neustadt hielt.

Neustadt, oder Weyhersfrei liegt 6 Meilen von Danzig, und wurde 1643 vom Woywoden Jakob Weyher angelegt. Jetzt gehört sie nebst den dazu gehörigen Gütern einem Grafen von Kayserling. Sie hat ungefähr 130 Häuser, eine katholische Kirche, ein Franciskaner-Reformatenkloster, ein Rathhaus auf dem

ziemlich großen Marktplatze, und einen Springbrunnen, der aber seit einiger Zeit verfallen ist. Die meisten der hiesigen 700 Einwohner sind katholischer Religion, und die Lutheraner, die in der Stadt keine eigne Kirche besitzen, müssen zur Gottesdienstübung in die Kirche zu Bollschau wandern, einem Dorfe eine halbe Meile von Neustadt. Auf den Bergen der Stadt liegen über 30 kleine Kapellen, wohin aus entfernten Gegenden Wallfahrten dreimal jährlich geschehen.

Nun hatte ich noch ungefähr 3 Meilen bis zum Orte meiner Bestimmung. Und nun, mein lieber B.. wird ihr schmeichelhafter Befehl erfüllt, nun sollen Sie eine Weile blos von meinen unbedeutenden Privatvorfällen lesen, bis ich hiernächst von Danzig etwas ausführlicher sprechen werde.

Den 25sten Juny kam ich in Ruhfelde an. Es war schon spät und regnete heftig. Eine Meile vor dem Landsitze meines Freundes mußte ich meinen Wagen mit dem seinigen verwechseln, und fuhr mit sechs stolzen Karossiers

auf unbekannten Wegen fort. Finsterniß deckte das Land, in der Ferne bellten Hunde; ein für mein Ohr sehr angenehmer Ton. Es liegt darin so ein Etwas von Treue, Wachsamkeit und Sicherung gegen alle Gefahr, und reitzt mich zu eben den angenehmen Gefühlen, als das entfernte Krähen der Hähne in der Frühe. Man dankt den fernen Wächtern aus dem weichen Pflaum, und wendet sich doch mit Behaglichkeit auf die andre Seite, um — den herrlichen Anblick der majestätischen Sonne zu verlieren.

Der Inspektor von Ruhfelde war mir entgegen geschickt, aber mit dem Menschen war auch kein vernünftiges Wort zu sprechen. Er mußte sich wohl blos aufs Mechanische seines Amtes gelegt haben, denn auf die Frage: wie groß Ruhfelde sei? wußt' er nichts zu antworten. Er verließ mich beim Aussteigen und ich sah ihn erst am andern Morgen wieder. Ich sage Ihnen, mein werther B.., nichts von dem Entzücken, als ich nach dreijähriger Abwesenheit meinen Freund wieder umarmte. Mir

schien die Welt zu enge; in andre Regionen hätt' ich fliegen mögen, um dort Theilnehmer meiner Freude zu suchen. Man hatte mich zu ehren das Wohnhaus, das allenfalls den Namen eines Schlosses verdiente, erleuchtet, alles war zu meinem Empfange bereitet, und man eilte gleich zu Tische. Ehe ich in mein niedlich aufgeputztes Schlafkabinet gieng, musterte ich noch vorläufig die Zimmer und fand alles geschmackvoll eingerichtet; die nähere Besichtigung sparte ich für den künftigen Tag. Das Schloß mit zwei Flügeln versehen, liegt abgesondert von den Wirthschaftsgebäuden, in einem anmuthigen Thale, vor ihm liegen Reihen von Bergen, wild durchwachsen von Fichten, Buchen und Kiefern; an der Spitze eines dieser Berge stehn zwei Spitzsäulen, dem Andenken zweier Vermählten gewidmet, von denen ich weiter unten reden werde. Neben dem Schlosse liegt der Garten, in dessen wilden Alléen ich späterhin manche melancholische Promenade durch des Gottes Einfluß machte, der mit allem Rechte

heißt. Ich sah die Leiden wohl nicht vorher, die unter dem Gewölbe dieser Lindenhalle meiner warteten. O, wie würde dem Menschen die Welt verpestet vorkommen, wenn er seiner Zukunft Ereignisse vorher sähe! Wie glücklich, daß wir den Abgrund nicht erblicken, der vielleicht nach wenigen Minuten unserer erwartet, und alle Entwürfe in ein Nichts zertrümmert! Am Ende der Hauptallée steht auf einer Pyramide folgende Inschrift von Thümmel:

»Wohl mir, daß mir noch unverwöhnt
die Lockung der Natur gefällt!
Ein solches Dörfchen, Freund! versöhnt,
uns mit dem Überrest der Welt.
Man wird des Lebens überdrüßig
bei aller Ebb' und Fluth der Stadt,
doch hier, geschäftig oder müßig,
wird niemand seines Daseyns satt!
In unsern Sittenschulen tauschet
man Falschheit gegen Falschheit ein,
hier fließt, was Dir von Herzen rauschet
wie eine Silberquelle rein.«

Das Schloß enthält mit Inbegriff der Flügel ungefähr 20 Zimmer, eine Anzahl Kabinette, und ein Privattheater. Von diesem noch etwas mehr. In den hiesigen Gegenden, wo die Entfernung von großen Städten, dem zahlreichen Adel die Vergnügungen des Theaters etwas selten macht, war die Errichtung einer Schaubühne für die Bedürfnisse langweiliger Wintermonate gewiß sehr dankerregend. Mein Freund M.., der selbst ein enthusiastischer Verehrer des Theaters und Schriftsteller ist, bestimmte zwey große Säle, diesen Lieblingsplan auszuführen. Es wurde gebaut, mit Einsicht eingerichtet, und mit Geschmacke geziert. Der geschickte Mahler, Herr Mortem Breg, zeigte seltne Talente in diesem Fache, und erfüllte meines Freundes Bitte, seiner Kunst ein Denkmal zu stiften. Vorhänge mancherlei Art, Koulissen, Souffleurkappen, Orchester, alles kam zu Stande, nur wegen der Wahl des einzuweihenden Stücks war man anfangs schwürig, doch auch dies wurde endlich entschieden, und in demselben Sommer gegeben. Ich

fand alles gänzlich nach meinem Geschmacke, und schon am zweiten Tage nach meiner Ankunft hegte ich den heimlichen Wunsch, hier ewig leben zu können! Zum folgenden Tage wurde M... mit einem Hausfreunde und mir in die Nachbarschaft gebeten, und so unwichtig dies auch zu seyn scheint; so wichtig, lieber B.., war's für mein ganzes Leben! Und davon künftig mehr!

Fünfter Brief.

Venit, vidit, vicit, kann ich von der Zauberin sagen, die mit der Unschuld Allmacht gewaltsam mein Herz umstrickte. O Freund, theuerster Freund! nehmen Sie die Umstände zusammen; meine Unbefangenheit, Unwissenheit im Gebiete Amors, meine Schuldlosigkeit; — und Sie werden gewiß minder hart von einem Gefangenen urtheilen, der unversehen in der Liebe Fesseln lag. Hätt' ich's vorhergesehn, daß diese Reise das ganze System meiner thätig scheinenden Zukunft zerreißen, eine völlige Revolution meiner Existenz hervorbringen würde, wie sehr hätt' ich mich, wenn gleich nicht für die Reise, doch wenigstens für schwärmerische Liebe gehütet! —

Frei und unbefangen fuhr ich aus Ruhefelde, und verwundeten Herzens kam ich tief in der Nacht zurück. — Ein ganzes respektables Korps von Tanten, Kousinen und Freundinnen des Hauses empfieng uns, die nahe zahlreiche

Nachbarschaft war versammlet, man war neugierig auf die Bekanntschaft meines Freundes M.., der selbst noch Fremdling im Ländchen war. Ich hatte das Glück, mit zuvorkommender Güte angesehen zu werden, man bestürmte mich mit Fragen, wetteiferte mir Schmeicheleien zu sagen; und meine Schüchternheit wich dem anspruchlosen Benehmen des schönen Geschlechts. Ich blieb nicht lange verlegen, aber nur, um nach wenigen Augenblicken Bewußtseyn meines Selbst's zu verlieren. — Die älteste Tochter des Hauses trat ein — — ich war nicht mehr auf der Erde. — Es war kein Ideal — in den Augen von Tausenden vielleicht ein gewöhnliches Gesichtgen, aber mir, dem wahren Sohne der Natur, schien sie eine Gottheit. Ich stammelte bei ihrem Gruße etwas Unzusammenhängendes, wahrscheinlich etwas sehr Dummes zusammen, und war viel zu unerfahren im Gebiete der Verstellung, um mein Gesicht dem Zuschauer unleserlich zu machen. Sie — wie soll ich sie nennen? sie die Zerstörerin meiner jugendlichen Pläne trat einher in

frischer Schönheit, entzückend wie das Traumbild schaffender Phantasie, geschmückt mit den Rosen der Gesundheit und Unschuld. Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und anspruchlose Anmuth waren im blauen Auge zu lesen, über das seidne Wimpern der Bescheidenheit Decke warfen. Schaam, Zucht und Häuslichkeit las ich, aber dies alles nicht damals, als ihr zum erstenmal mein Herz entgegen schlug. Damals zergliederte meinen Augen sich ihre Gestalt nicht, damals war sie mir Eins, ein Ganzes, mein Alles! Ich muß gestehen, was ich mir nachher oft selbst vorwarf, ich that damals sehr einfältig, daß ich meinen Augen nicht mehr gebot, meinem Gesichte nicht die Schminke der Gleichgültigkeit auflegte, und die ältern erfahrnen Beobachter sahen mehr, als ich selbst wußte. Ich sah das Lächeln nicht, hörte das Wispern nicht, und merkte den Verweis der Schicklichkeit nicht — der dummen Fliege gleich, die, glänzende Flammen erblickend, den ätherischen Geschmack des Feuers erproben möchte, und mit versengten Flügeln immer stärker nach

den Strahlen lüstern, ihr Andenken in den Tod vergräbt!

In diesem Ländchen, mein Freund! ist der Geschmack am Tanze allgemein: eine verzeihliche Liebhaberei! Hier ist's nicht so wie in großen Städten oder in der Nachbarschaft glänzender Residenzen. Hier geht man nicht zum Tanz um die Unschuld zu verführen, und im wilden Taumel aufgereizter Sinnlichkeit überdachte Pläne zu vollbringen. Nein, lieber B.., hier giebt's nicht Bachanalien, hier ist die Fröhlichkeit zu Hause, und natürliche Heiterkeit führt den Reigen. Sie wissen, ich tanze nicht aus Leidenschaft, nur für den väterlichen Tanz hab' ich Sinn und Gefühl. Was soll mir die steife Menuet? Da kommt man zusammen, jeder mit dem Vorsatze, so recht auszurasen, aber doch den Schein wilder Wuth von sich abzulehnen, hat die Menuet erfunden, die Gleisnerei an ihrer Stirn trägt, und zum Schutzbriefe der Wildheit dienen soll. Ein scharfsinniger Engländer sagt in einer Schrift, deren Namen mir entfallen ist: »Die Menuet-

tänzer kommen mir vor wie metaphysische Schriftsteller. Sie sind auf's zierlichste geputzt, verbeugen sich ein paarmal, spazieren auf's niedlichste durch's Zimmer, tragen alle ihre Reize zur Schau, bewegen sich, ohne einen Schritt weiter zu kommen, und hören auf dem nemlichen Flecken wieder auf, wo sie angefangen hatten.« Oder will man sich dadurch abhärten zur raschen Polonoise, zum taumelnden englischen Tanze, diesem Pudding unter den Tänzen, der doch endlich mit dem vaterländischen Walzer aufhört? Hier im blauen Ländchen ist die Freude zu Hause; man tanzte damals am ersten Tage meiner Herzensgefangenschaft, weil ein Duzend Bergleute im Dorfe waren, und diese Gelegenheit reizend genug war, sie zu nutzen. Ich hätte artig seyn, und die ältern Damen zuerst zum Tanze bitten sollen, denn diese geizen ja nach der Freude, die Vergangenheit vergegenwärtigt zu sehen; aber wie konnt' ich jetzt daran denken! Beutebegierig forderte ich meine Schöne zum Schleifer auf, ihre Augen sagten ein freundliches Ja! Als ich

ihre

ihre Hand ergriff, als ich ihren Leib umfieng; Himmel! wie ward mir! — Ewigkeiten hindurch hätt' ich mögen so dastehn, eingewurzelt bleiben bis zum Tage der Versöhnung. Und Liebe soll mit Freundschaft beginnen, sie, die wie der Bliz ins Herz fährt, und ohne Untersuchung des politischen Werths oder Unwerths zur Flamme wird? Freundschaft wächst langsam wie die Zeder, aber Liebe ist eine üppige Pflanze, die unter jedem Himmelsstriche fortkommt, in der Schonung ihre Nahrung, und im Zuvorkommen ihre Pflege findet; Freundschaft beginnt an der Scheidegrenze der Liebe! Wir tanzten endlich, lange und anhaltend. Nie werd' ich diese Stunden vergessen! Noch jezt, lieber B..., da nach Verlauf von drei Jahren alle Verhältnisse mit jener Familie zerrissen, und eine Verbindung unmöglich gemacht wurde, weckt jener Schleifer, wenn ich ihn spielen höre, die sonderbarsten Empfindungen. Lebhaft stehen dann vor mir die reizenden Bilder der Vergangenheit, in mir zuckt ein verzehren-

des Feuer, ich muß aufstehen wenn ich saß, und gehen wenn ich stand.

Viele meiner nachherigen mißmüthigen Stunden hat dieser vergangene Tag auf seinem Gewissen. Aber Glück und Unglück, Mißmuth und Zufriedenheit, Furcht und Hoffnung wechseln ja ab, und viele Erfahrungen brachte mir diese Liebe. Was für ein sonderbares Geschöpf ist der Mensch! Eben die Leidenschaft, die seiner Zukunft Ruhe ihm raubt, wirkt entscheidend auf seinen Charakter. Ein guter Genius bewahre jeden Jüngling gegen die Schlingen einer Buhlerin, gebe jedem mitunter die glücklichen Stunden, deren ich genoß! Wohlthätigkeit, Herzlichkeit und biedere Treue sind Wirkungen keuscher Liebe. Genügsamer als ein Liebender ist kaum der wilde Hottentott. Ein Brodt und ein Becher Wasser, gewürzt durch der Geliebten Kuß, machen ihn die Tafeln des Epikuräers vergessen; auch nur der Gedanke an Sie ist Gesellschaft und Umgang. Eine Kleinigkeit, ein Band, ein Haar macht uns selig.

Sehn, was man liebt, giebt's denn ein größres
Glück? —
Mehr als dem Faun ein Kuß, ist dann ein bloßer
Blick.
Ein Band, das sich um ihren Fuß zu winden
so glücklich war, ein Ring von ihrem Haar, wie
froh,
wie reich macht solch' ein Tand den, der wahrhaftig
glüht?
Nichts däucht ihm klein, was sich auf SIE bezieht.

Jetzt, da ich mit kälterem Blute mein ganzes damaliges Thun und Lassen, Dichten und Trachten überdenke, scheint mir alles Überspannung, und ich wünschte jedem Jünglinge in's Herz prägen zu dürfen: »Hüte Dich vor Enthusiasmus!« Freilich hieße das soviel gesagt, als dem Feuer das Brennen verbieten zu wollen. Aber Enthusiasmus nimmt die Vernunft gefangen, hindert Bewußtseyn und Überlegung, und ist die Quelle meines nachherigen Schicksals gewesen. Freund, ich liebte ein Mädgen, dem ich noch jetzt — Uranie ist schon verheirathet — herzlich gut bin. Ohne sie glaubte ich

nicht leben zu können, ich brachte den Tag in Träumereien, und die Nächte schlaflos zu. Die Wälder, die ich durchstrich, hörten meine Seufzer, aber ich geizte mit dem Namen meiner Geliebten, und nie hörte Echo das Schiboleth: Urania! Warum ich seufzte? Nicht aus Mangel an Gegenliebe, oder dem Widerspruche der Eltern, ich seufzte aus Bedürfniß, aus reiner Überzeugung, daß uns beiden Mittel fehlten, standesmäßig leben zu können. Anfangs, o! da glaubte ich von Wurzeln in einer Höhle leben zu wollen, aber späterhin dachte ich an Schwierigkeiten. In Diensten des Staats stand ich nicht, ich sollte erst nach L. und dann nach Dr. um dort meine Hoffnungen zu realisiren. Aber das alles schob die Befriedigung meiner innigsten Wünsche zu weit hinaus. Ich schmeichelte mir mit Möglichkeiten; ein kleiner Landsitz — vorher nie mein Gedanke — schien mir jetzt das Extrem meiner Wünsche zu erschöpfen. Ich baute Luftschlösser, theilte sie meiner Geliebten mit, aber sie fielen bald zusammen. Die Vernachläßigung, die ich einem meiner bedeu-

tenden Verwandten in —n zeigte, zogen Gleichgültigkeit und Kälte d e r e r nach sich, auf die ich vorher mit Gewißheit rechnen durfte, und ist die Ursache vieler mißmuthigen Stunden geworden.

Sechster Brief.

Ich hatte einst einen schönen Morgen. Eine unruhige Nacht, die aus einer Belagerung von Besorgnissen mancherlei Art entstand, verscheuchte allen Schlaf, und ich lag da in eignen Gedanken vertieft, und fühlte mich sehr unglücklich. Am offnen Fenster des Kabinets dämmerte die nahe Morgensonne. Ich stand auf. Da blieb ich nun schweigend, alles war stille, bis sich endlich meine Gedanken in Betrachtungen des schönen Landlebens und in Bemerkungen über die reinen unschuldigen Scenen der Natur wohlthätig auflöseten. Wie glücklich könntest Du seyn, dacht' ich, wenn alles das Dein wäre! Ich schwärmte umher im Gebiete meiner Phantasie, träumte mir die Freuden des Genusses dieser schönen Landschaft, um — bald zu erwachen. Ich hatte Freunde, die mir zum Besten riethen, mir den gänzlichen Ungrund meiner Erwartungen zu beweisen unternahmen; aber es war eine undankbare Ar-

heit. Ich war ungerecht genug, sie des Neides zu beschuldigen, und sie für Feinde zu halten. Mir ging's wie den Goldmachern, die gegen jeden die Zähne grinzen, der ihre trüglichen Hoffnungen zerstören will. Auch ich mochte nicht hören, war täglich in Uranienfelde; man war's gewohnt mich kommen zu sehen, aber dieß Gewohntseyn wandelte sich nie in Überdruß. Wie flog ich die Meile durch Dorf, durch Wald und Thal, wie eilte ich nach dem Theezimmer, oder in die kleine Meierei, jenseits des Flusses, der das Gütgen durchströmt, wo ich die ganze Familie fröhlich versammlet fand. Hand in Hand durchstreiften wir Feld, Wald und Gärten, selig im stundenlangen Besitze. Man ließ uns allein; das fremde Sie war dem traulichen Du gewichen, ewige Treue wurden mehr als einmal geschworen, ein Kuß, ein Händedruck, und wir trennten uns auf 24 Stunden. Wie leer war mein Herz, wenn ich wegritt, und wie so voll! Wie oft wendete ich meinen treuen Rappen, um noch einmal die Gegenden zu erblicken, wo sie wohnte. »Dort,

dacht' ich, dort, wo der Rauch zwischen den Bäumen emporwallt, dort wohnt Deine Phyllis!« Nieder warf ich mich dann im dichten Gebüsch ins sanfte Gras, klagte den Kiefern meine Noth, und kehrte trostlos zurück. Die Natur hatte mich nicht erheitert.

So, lieber B..., wurde Liebe mir zur Quaal, da sie andre zu Thaten entflammt, und dem Müden nach vollbrachtem Tagewerke sein Leben würzt!

Auch ich war in Arkadien!

Sie werden lächeln, lieber Freund! aber Sie dürfen noch mehr, Sie dürfen auch zürnen! Hätt' ich, statt im Reiche der Einbildung thatenlos mich herum zu tummeln, auf den Plan eines thätigen Lebens gedacht, meinen auswärtigen Verwandten gefolgt: es wäre besser gewesen! Aber damals dacht ich anders. Es war mir ekelhaft, sogenannte Patrioten von der erhabenen Tugend der Vaterlandsdienste deklamiren zu hören. Mir schien's, daß niemand aus bloßer Liebe zum Staate ihm diene. Diesen zwingt väterliche Autorität oder Familien-

verbindung in's eiserne Joch der Sklaverei, jenen reizt Ehrgeiz oder Gewinn, jenen nöthigt Bedürfniß, Nothwendigkeit, jenen reizt der Titel des Raths, oder der Schimmer des Port d'epée. Und ist Patriotismus bei der jetzigen Organisation unsrer Staaten, bei unsern Monarchien wohl noch denkbar? Lohnt's wohl des Schweißes, der durchwachten Nächte, der Kabalenquaal, der aufgeopferten Gesundheit, um am späten Ziele unsres Lebens, wo Genußvermögen und Heiterkeit abgestumpft sind; lohnt's da wohl einer Pension von einigen hundert Thalern? Und schlägt wohl einer unsrer Staatsdiener, die des Geldes die Fülle haben, großmüthig den Gehalt aus, um mit Recht und Ehre den Namen eines Patrioten zu führen? Oder nützt der Gutsbesitzer durch väterliche Sorge für seine Einsassen, durch Errichtung von Schulen und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, nicht auch dem Staate? So dacht' ich damals, lieber B..., und der Besitz eines kleinen Stückgen Landes war schon zu jenen Zeiten mein innigster Wunsch. Ich suchte ihn auszuführen.

An den Grenzen des schönen Landsitzes meines Freundes M..., liegt ein Eckchen Land anmuthig und fruchtbar, ungefehr 10 Hufen groß. Eine malerisch gelegene Wassermühle, auf deren Räder sich das reinste Wasser tosend aus einem nahen See stürzt, umgiebt ein heiliges Buchenwäldchen, und über die dabei gelegene Brücke geht die Straße nach Berlin. Ein beträchtlicher See, ein Fischerkathen, ein Paar Scheunen und Ställe, Wiesen, Wald und Gärten liegen so reizend zerstreut, daß ich oft Viertelstundenlang in süßen Träumereien versunken dieß kleine Eden mir wünschte. — Es wurde mein, und mit dem Entzücken des Bräutigams, der sein heißgeliebtes Mädgen zum erstenmal als Weib umarmt, nahm ich Besitz davon. Freund! es reichen wenig Gefühle an's Gefühl des Eigenthums! So hatt' ich denn doch etwas zur reellen Beschäftigung. Wenn ich auf meinem Wagen saß, mein Pferd ritt, auf meinen Grenzen umhergieng, in meinem See mich badete, wie glücklich fühlt' ich mich dann! Nun mocht' es regnen, stürmen,

Frost oder Hitze mit aller ihrer Macht über die Erde ziehn; ich arbeitete, grub, pflanzte Alléen; der Tag vergieng in angenehmer Geschäftigkeit, und der Abend sah mich am wärmenden Kamine beim Glase Punsch im traulichen Gespräche mit meinen Freunden M. B. und W. — In dieser Zeit war's, als der Tag herannahte, der durch Einweihung des Gesellschafts-Theaters in Ruhfelde dem Lauenburgschen Ländchen merkwürdig werden sollte. Am 20sten July wurden die beiden Stücke: Die unglückliche Ehe aus Delikatesse, und der schwarze Mann, von Gotter, mit allgemeinem Beifalle gegeben. Wie geschäftig, wie arbeitsam waren alle mitspielenden Personen, um an diesem Tage mit Ehre auf- und abtreten zu können! Die Zurüstungen zu jedem Feste sind doch wahrlich das Beste! Lob, Tadel und das Zurechtweisen zur verfehlten Richtigkeit waren stets Gelegenheiten, glückliche Augenblicke zu erndten; ich weiß keinen Tag, der mit mehrerm Vergnügen von mir hingebracht wurde, Musik, Tanz, Feuerwerk, alles trug zur

Freude bei; aber nie war ich auch abgespannter, gelähmter und zu jeder Thätigkeit untauglicher gewesen, als am nächstfolgenden Tage. Stille Freuden des häuslichen Glücks sind immer die besten, und einige Stunden mit guten Seelen hingebracht, wiegen Pickeniks, Redouten und Bälle auf.

Nur mit meinem Leben, glaubte ich, sollte meine Liebe enden, aber nur 6 Monate waren ihr zur Dauer bestimmt, dann sollte ihre Todesglocke schlagen. Die Natur leidet keinen Sprung, meine Phantasie war zu sehr gespannt, um lange in dieser Anstrengung leiden zu können; mir hatte es so wohl gethan, ein weibliches Geschöpfgen mein nennen zu dürfen, mein Herz hatte sich eine Beschäftigung gewünscht, ich hatte in einer Ideenwelt gelebt; aber ich sah bald, ich sei von Körpern umgeben. Vielleicht würde aus diesem Enthusiasmus, aus dieser Schwärmerei eine feste, dauerhafte Anhänglichkeit geworden seyn; aber ein Heer von Tanten und Cousinen bemühten sich, durch ihre Zungen ein Band zu lösen, das sol-

cher Hülfe nicht bedurfte. Mir fehlte Leitsamkeit des Willens, die das schöne weibliche Geschlecht sehr oft zur Hauptugend der Männer zu machen pflegt; ein gewisses Unabhängigkeitsgefühl ist mir angebohren; und nun sollte ich mit einer Legion dienstfertiger Tanten mich plagen? Wenn Liebe und Freiheit in Kollision kommen, so wird erstre bei mir stets weichen müssen! Ich könnte durch manchen Zug mich an einer jener Dame rächen, aber doch will ich sie nicht auf ihre alte Tage drucken lassen. —

Zwei der glücklichsten Jahre verlebte ich in diesen Gegenden des sogenannten blauen Ländchens, denn den Namen Kassuben *) mögen

---

*) Untee Kassuben versteht man geographischer Weise theils die mittlere Gegend von Hinterpommern, theils nennt man die Einwohner der Distrikte von Putzig, Miechow und Parchow, theils die Lauenburger und Bütower, theils die Einwohner der ehemaligen Woywodschaft Kalisch, um den Netzafluß gelegen — Kassuben. Schon vor ihrer Auswanderung aus dem asiatischen Sarmatien nannte man diese Völkerschaft Cazben, und

Herren und Damen nicht hören. Das Ländchen Lauenburg*), ehemals zu Pohlen, seit 1460 als ein Lehn den Herzogen von Pommern gehörig, kam im Jahre 1657 durch den Welauer Vertrag an Preußen. Es ist kein vorzüglich fruchtbarer Kreis, man baut höchstens das fünfte Korn, aber die Privilegien der adelichen Güter sind mit allen Regalien, mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, mit Brau- und Brandteweinbrennereigerechtigkeit, Jagd- Mühlen- Patronat- und Strandgerechtigkeit, beschenkt worden. Sie haben seit 100 Jahren ihr eignes Gericht, nemlich das Landvogteygericht zu Lauenburg, bestehend aus einem Direktor, der den Titel eines Oberhauptmanns führt, aus zwei Räthen, und einigen Subalternen. Von dieser Instanz appellirt man in gewissen Fäl-

---

erst im eilften Jahrhunderte nannte man die Einwohner der Landschaft Kassuben, Pomorzanie, Pommern, d. h. Grenznachbaren des Meeres, oder Küstenbewohner, und im zwölften Jahrhunderte unterschied man sie durch die Benennung Niederpommern, von ihren Grenznachbarn.

*) Nebst der Herrschaft Bütow.

len an die Westpreußische Regierung zu Marienwerder. Die Stadt Lauenburg enthält ungefähr 1500 Einwohner, und zu den vorzüglichsten Gebäuden gehört bloß das alte Schloß, der Sitz des Landvogteigerichts.

Die meisten der hiesigen 109 adlichen Güter haben eine vortreffliche Lage, z. B. Wussow, Malschütz, Ruhfelde, Bonswitz u. m. Wie manchen vergnügten Tag verlebte ich in diesen Gegenden, aber an keinem Orte habe ich glücklichere Stunden genossen, als in Krockow, an der Grenze von Westpreußen. Hier war Gastfreundschaft, patriarchalische Biederkeit, und Güte des Herzens zu Hause, und der alte deutsche Sinn hatte hier seinen Thron aufgeschlagen. Da ich sehr oft in diesem trefflichen Hause war, den edlen Familienzirkel ganz kennen lernte, so lassen Sie mich, lieber B.., diesen Ort Ihnen näher schildern. Und davon im nächsten Briefe!

Siebenter Brief.

Acht Meilen von Danzig, am Ufer der Ostsee, liegen die vortrefflichen Krockowschen Güter, die theils aus Bauerdörfern, theils aus Vorwerken bestehen, zusammen 13 Örter. In der Mitte liegt das Hauptgut Krockow mit einem Schlosse und einer reformirt-lutherischen Kirche. Der verstorbene Besitzer war ein großer Ökonom und trug zur Kultur dieser sonst sehr verwüsteten Güter das meiste bei, und was er versah, wurde von seiner Gattin verbessert. Und nun sieht man gesegnete Kornfelder, fruchtbare Wiesen, Alléen, reiche Heerden an denen Stellen, wo einst Unfruchtbarkeit und Vernachläßigung herrschte. Alles wurde genutzt, was zur Verschönerung dieses Familiensitzes beitragen konnte. Nahe hinter dem Schlosse war

*) Reinhold, Graf von Krockow, Oberster von der Kavallerie.

war ein sumpfigtes Bruch, das unbrauchbar da lag, und die Grabstätte manches hier eingesunkenen Thieres deckte. Die Lage war indessen vortrefflich, da eine Menge der schönsten Erlen ein regelmäßiges Viereck bildete. Man zog Kanäle, ließ Bäume pflanzen, einen Garten anlegen, der in Tafeln getheilt, Gras, Gartengewächs und Korn trug. Wasserfälle, Pavillons und ein mit Pappeln dicht besetzter Platz entstanden. In seiner Mitte erhebt sich ein Berg, mit Blumen und guten Kirschbäumen besetzt. Eine einfache Brücke führt zu einer schattigten Promenade, und von dort in ein Lustwäldgen, den Lieblingsaufenthalt des hiesigen Zirkels. Ein großer Forellenteich macht den Anfang, und verliert sich tief ins Gebüsch, wo ein Bassin sein Wasser empfängt. Hier ist die Gegend reizend. Im Hintergrunde das Meer mit den zerstreuten Ortschaften, näher heran das Dorf, in das eine einfache Weidenallée sich hinschlängelt, Schloß und Kirche mit alten Linden umpflanzt, geben dem Ganzen ein sehr mahlerisches Aussehn. Rechter Hand

des Weges laden kleine mit wilden Rosen besetzte Ruheplätze den müden Neugierigen zum Verweilen. Der Boden ist mit Pappeln und dichten Rasen bepflanzt. Man ist durch die Kühle erfrischt und eilt weiter. Sie kommen an ein tiefes mit klarem Wasser durchschnittenes Thal. Zu ihm führt eine breite Rasentreppe mit niedlichem Geländer eingefaßt, und mit Vasen und Statüen geziert. Sie kommen zu einem Denkmal, einem Freunde der Gräfin geweiht. Ein hoher Berg, grün und blumigt am Gipfel, unten durch Steine und Klippen gegen leichtes Ersteigen gesichert, führt zu einem auf drei Stufen ruhenden runden Altar. Hier sitzt Minerva und hält das Bildniß des Grafen von Herzberg, umher Minervens Attribute. In einer kleinen Entfernung steht die Politik, und trägt einen mit Schlangen umwundenen Spiegel. Die Stille dieses Orts, bloß unterbrochen durch das angenehme Geräusch naher Wasserfälle, führt unsern Geist dem Manne näher, der für sein Vaterland zu früh starb, und das Andenken jedes Preußen

ins Grab nahm. Neben dem Flusse führt nun der Weg zu einem kleinen Wasserfalle, wo man durch eine Öffnung im gegenüber stehenden Gebüsch eine Nische sieht, und das täuschend gemahlte Bildniß des verstorbenen Grafen ins Auge fällt. Es ist in Lebensgröße, und der Graf liegend in nachläßiger Stellung mit Friedrichs II Werken beschäftigt. Weiterhin führt der Weg zum Bade der Diane. Ein hoher waldigter Hügel wurde hier von der Natur zu einer Grotte gebildet, über die sich das dichte Gebüsch zum düstern Dache bildet. Einige Quellen ergießen sich am Fuße des Hügels durch ein kleines mit Rosen umpflanztes Bassin, in einen großen Forellenteich, an dessen Ende eine hohe Fontaine geräuschvoll niederfällt. Hier ist unter schattigten Bäumen ein angenehmer Sitz dem Andenken eines braven Mannes gewidmet, der einst in dieser Gegend Ruhe und Heiterkeit suchte. Sein Name steht an einer kleinen Pyramide. Hier ist durch einen geschickten Bildhauer die badende Diane mit ihren Nymphen hingestellt.

Aktäon, halb verwandelt, steht auf einer nahgelegenen kleinen Halbinsel, von Hunden umgeben die mit Bestürzung ihn anzugaffen scheinen. Neben dieser Partie führt ein schmaler Fußsteig einen steilen Hügel hinan, wo man beim Rückblick in dies angenehme Thal, das vorige Vergnügen wiederholt empfindet. Hier leiten kleine Pfade durch den Wald. Einer vereint sich mit einem breiten Wege, in dessen Entfernung man linker Hand die Bildsäule der Hoffnung auf einer Anhöhe von Vasen erblickt. Ein mit weißen Rosen bepflanzter, mit einem kleinen Geländer umgebener Platz enthält im Hintergrunde die kindliche Zärtlichkeit in einer Statüe. Sie weint über die Asche der Großeltern des Krockowschen Hauses, in zwei Urnen befindlich, kleine Genien umkränzen sie mit Blumen. Neben einer weinenden Figur steht ein Storch als Sinnbild kindlicher Liebe; auf den Urnen selbst stehen passende Inschriften. Mehr nach außen ist ein viereckiges mit Steinen ausgemauertes leeres Grab, das sich die Besitzerin des Wäldgens zur eignen

Ruhstätte bestimmte. Nun führt ein breiter Weg zu einem andern mit Blumen bepflanzt, und leitet zu tiefen Thälern von einem Flüßgen durchschlängelt. Eine Brücke mit Ketten behängt und Flammern bemahlt öffnet den Gang zu einer 30 Fuß tiefen Höhle, Vulkanen geweiht. Er selbst sitzt vor seinem Amboß und ist mit Waffenschmieden beschäftigt. Nun kommt man an eine anmuthige Insel und von hier an eine Brücke, und sieht unter sich einen tiefen Abgrund. Läßt man die Brücke rechter Hand liegen, so öffnet sich ein angenehmes schattigtes Thal, hohe Bäume umgeben den blumigten Platz, und in einer der hier befindlichen Höhlen sieht man einen Eremiten, umgeben mit den wenigen seiner Armuth angemessenen Nothwendigkeiten. Nur aus Feldsteinen gebaut, mit Moos bekleidet, sind diese Höhlen mit kleinen Ruheplätzen versehen, von kleinen Gärten, Brunnen und Gräbern umgeben, und ganz der Schwermuth geheiligt. Ein Grabmal widmete die Gräfin hier einer verstorbenen Freundin. Auf einem von Steinen

gemauerten Grabe sieht man eine Urne mit einer Schlange umgeben; der Ort ist mit Blumen umpflanzt. Eine der Freundschaft geheiligte Hütte steht auf einer nahen Anhöhe, von wo man die Ostsee und umliegende Örter übersehen kann.

Mehrere kleine Fußsteige gehen von hier ab, und führen schlängelnd tiefer in den Wald zurück, bis man endlich zu einem freien Rasenplatze gelangt, wo ein großes Zelt Kühlung und Ruhe darbietet; rund umher stehen kleine Grasbänkchen. Lessings Grabmal ist in der Ferne befindlich. Nun gelangt man an einen Berg, der terrassirt und mit kleinen Geländern umgeben ist; Weinstöcke und Blumen verschönern ihn, und die Spitze ziert eine hohe abgestumpfte Säule, auf der Preußens Adler ruht, mit einem Ölzweig im Schnabel. Am Fußgestelle der Säule stehen passende Inschriften. In einer der Terrassenwände des Bergs sieht man zwei kleine viereckigte Gewölbe. In jedem ist eine Urne befindlich, angefüllt mit Asche und Knochen. Man fand sie beim Terrassiren des

Bergs, unter einer künstlich zusammengefügten Steinplatte, und begrub sie hier als wirkliches Grabmal der Alten.

Wenn man diese Gegend verläßt, kommt man zu einer kleinen Meyerei, eingefaßt mit einem niedlichen Zäunchen. Hier erblickt man Obst- und Blumengärten, kleine Felder mit Klee und Korn, Kanäle, und alles, was zur ländlichen Wirthschaft nothwendig ist. Die Meyerei heißt Karlsville und wurde dem Fürstbischofe Grafen v. Hohenzollern, einem Freunde der Gräfin, gewidmet. Sie begreift drei Gebäude in sich, die dem äußern Ansehen nach, Scheunen und Stallungen zu enthalten scheinen, wovon aber jedes eine besondre Bestimmung hat. Hier ist der gewöhnliche Speiseort der Krockowschen Familie, wenn warme Sommertage es erlauben. Dieß ist wirklich die schönste Partie im ganzen Wäldchen, besonders wenn in heitern Sommernächten der Mond sein blendendes Licht auf das vorliegende Dianenbad wirft. Die Figuren scheinen zu leben; man glaubt Diane und ihre schön geformten

Nymphen scherzend, im Wasser plätschernd zu erblicken; man möchte eilen und in der Nähe sich von den reizenden Gestalten überzeugen, wenn Aktäon's Hirschgeweih nicht an Dianens Zorn mahnte!

Eins der Gebäude in Karlsville hat seine besondere Bestimmung, und niemand wird ohne ausdrücklichen Wunsch hineingeführt. Die Thüre des scheinbaren Stalles führt in ein kleines grottenartiges Vorhaus. Linker Hand sieht man eine Thüre mit der Überschrift:

Heiligthum für Menschenfreunde.

Man kommt in ein Zimmer, durch vier Lampen erhellt, und en perspective wie ein Tempel gemahlt. In der Mitte steht ein kleiner geschmackvoller Altar mit der Inschrift:

»Für den in der Dürftigkeit schmachtenden Armen.«

Von dieser Meyerei führt ein breiter Weg durchs Buchenwäldchen zum Monument eines Verwandten des Hauses, und in einer weitern Entfernung zum Grabmale des Generals v. d.

Schulenburg, eines Freundes der Familie. Eine schwarze Urne mit dem Namen des Verstorbenen ziert das einsam liegende Monument.

Ein schmaler Fußsteig vereint sich endlich mit dem breiten Wege, und führt am Ende des Wäldgens eine mit Blumen bepflanzte Treppe hinauf, von wo man eine der trefflichsten Aussichten vor sich hat. Eine Jägerwohnung am Ende des Wäldchens mit einem kleinen Garten von Stacketen eingefaßt, trägt zur Verschönerung der Anlage bei.

So weitläuftig Ihnen, mein theurer Freund! diese Beschreibung erscheinen wird, so unvollkommen ist sie in meinen Augen. Unmöglich kann ich Ihnen die Reize schildern, mit denen die Natur den Landsitz einer Familie schmückte, die durch den Reiz ihres eignen Herzens jeden Menschen den Wunsch athmen läßt, daß es mehrere solcher liebenswürdigen Menschen gäbe!

Im nächsten Briefe, mein theurer B.., muß ich mein Versprechen erfüllen, Ihnen

Danzig näher zu beschreiben, denn nun hoffe ich, Sie mit Privatnachrichten von meiner unbedeutenden Person genugsam unterhalten oder — gelangweilt zu haben?—

Achter Brief.

Danzig, an der Weichsel, eine von den vier Haupt- und Quartierstädten der deutschen Hanse *), wurde schon im Jahre 1185 gebaut.

---

*) Hansee, (altdeutsch: eine Verbindung) war der große Verein, den im mittlern Zeitalter der deutschen Geschichte verschiedene Handelsstädte zum wechselseitigen Schutz, und zur Ausbreitung ihres Handels schlossen. Hamburg gab die erste Gelegenheit zu diesem Bunde, und bald traten ihm Lübeck und Bremen bei. Diese drei Städte waren damals der Sammelplatz aller deutschen, italienischen und französischen Manufakturen, wurden unermeßlich reich, und erregten dadurch den Neid der deutschen Fürsten. Ihre Waaren-Transporte fielen den fürstlichen Knechten zur Beute. Um diese Unglücksfälle zu verhüten, verbanden sich die Städte, rüsteten Schiffe und Truppen aus, reinigten Land und Gewässer von Räubern, und wuchsen so sehr an Macht, daß sie den nordischen Mächten Gesetze vorschrieben. Durch die Entdeckung Amerika's, durch die Kultur andrer Länder und durch andre Unglücksfälle sank endlich die Macht der Hanse so sehr, daß kaum etwas mehr als der Name übrig blieb.

und zwar sollen Gothen die ersten Gründer derselben gewesen seyn. Schon im J. 1209 war Danzig seines Tuchhandels wegen bekannt, und mußte von diesem Erwerbe an den Herzog Mestwein von Pomerellen Zoll geben. Dies beweiset ein Privilegium des Herzogs, das er in benanntem Jahre dem reichen Brigittiner-kloster zu Zuckow ertheilte, und das so anfängt: Ego Mestoinus, Dei gratia, Princeps in Gdansk, ... ad Claustrum Sanctimonialibus Beatae Mariae famulantibus, damus in Villis ... usque ad terminos Castri Gedanensis . . . . quadraginta Marcas, tertiam partem Telloni, *quod datur ibidem de Panno.* — Von den Kassuben kam sie an die polnische Krone, dann ungefehr 1271 an den Markgrafen Otto von Brandenburg, von diesem endlich per varios casus an die Kreuzherren. Bei dem allgemeinen Aufstande gegen den Orden gab sich auch Danzig 1454 unter polnischen Schutz, und führte zu seiner Vertheidigung zehn Klagepunkte über das Verfahren der Kreuzherren an, unter denen die verrätherische Ermordung der Burgemeister Konrad

Lezkau's, Arend Hecht's, und des Rathmanns Bartholomäus Grosse, durch den Komptur zu Danzig, Heinrich von Plauen, sie am meisten zu schmerzen schien. Unter polnischem Schutze ist Danzig bis zur Okkupation von den Preußen geblieben. Übrigens hatte die Republik ihre eigene Regierung, gab an Polen ein gewisses Schutzgeld, wofür sie von dieser Macht in dringender Noth unterstützt wurde, und stand mit ihr weiter in keinem Zusammenhange. Danzig's höchste Regierung war in den Händen dreier Kollegien: 1) des Raths, 2) des Gerichts, und 3) der dritten Ordnung. Sie bestanden aus 130 Personen; zum Rathe gehörten: 4 Bürgermeister und 14 Rathmänner; zum Gerichte 12 Schöppen, und zur dritten Ordnung 100 Ordnungsmänner. Was alle drei Kollegien beschlossen, galt für Gesetz und hieß — Willkühr. Daß bei diesen Willkühren sehr viel Menschlichkeiten vorgiengen, können Sie leicht vermuthen. Seit 1233 bediente sich Danzig des Kulmischen Rechts.

Die Stadt ist mittelmäßig groß, liegt in

einer ungesunden niedrigen Gegend, hat ungefähr 8000 Häuser und 30,000 Einwohner. Vor Zeiten zählte sie nahe an 80,000 Menschen. Man findet wenige ansehnliche Häuser. Das sogenannte Palais des Gouverneurs, das Weichmannsche, Franziussche und die Häuser einiger wenigen Privatpersonen sind nebst etlichen Wohnungen auf dem Langenmarkt und in der Langgasse, die einzigen von Bedeutung. Die öffentlichen Gebäude aber sind mit großem Fleiß und in einem hohen Grade von Dauerhaftigkeit erbaut. Wenn man von Neugarten aus, in die Stadt will, so fällt das Hohe Thor sehr vortheilhaft in's Auge. Es besteht aus zweien Theilen, von denen das inwendige 1574, das auswendige aber 1588 erbaut wurde. Letztres hat außer der großen Durchfahrt noch zwei kleinere Pförtchen, drei Zugbrücken, die jetzt in preußische Feldfarbe, also weiß und schwarz gekleidet sind, und ein Fallgatter. Dieser äußere Theil des hohen Thors ist von gehauenen Steinen vorzüglich gut erbaut, und über der eigentlichen Durchfahrt mit dem Preußischen, Pol-

nischen und Danziger Wappen geziert. Unter ersterem steht die Devise:

Sapientissime fiunt omnia, quae pro Republica fiunt.

Das Polnische Wappen hat zur Überschrift:

Justitia et pietas, duo sunt regnorum omnia fundamenta,

und das Danziger Wappen:

Civitatibus haec optanda bona maxime, Pax, Libertas et Concordia.

Oberhalb des Thores ist die sogenannte Peinstube oder Folterkammer, und neben an der Stock, ein Gefängniß für große Verbrecher. Unter demselben ist die Hauptwache. Den Anfang der Langgasse macht das Langgassenthor, ist gut gebaut, aber seit den 185 Jahren seiner Erbauung jetzt etwas unansehnlicher geworden. Auf der einen Seite desselben, nach dem hohen Thore zu, stehen die Worte aus dem 122sten Psalm: »Es müsse wohl gehen denen, die Dich lieben, es müsse Frieden seyn, inwendig in Deinen Mauern, und Glück in Deinen Pal-

lästen. Auf der andern Seite nach der Langgasse zu steht die Inschrift: *Concordia res parvae crescunt, discordia magnae concidunt.* Oben auf der Spitze des Thurms steht der Ritter St. George mit dem Lindwurm; ein Wahrzeichen, das hier in Danzig sehr häufig zu sehen ist.

Die eine Seite der Langgasse wird von dem Rechtstädtschen Rathhause geschlossen. Dies ist wahrscheinlich zugleich mit der Rechtstadt 1311 gebaut worden, hat einen schönen sehr hohen Thurm mit einem Glockenspiele, der aber nicht früher als 1559 in seiner jetzigen Form aufgesetzt wurde, als drei Jahre vorher der alte Thurm abbrannte *). Ein andres Rathhaus steht in der Altstadt zwischen der Schmied-

*) Die oben befindliche gekrönte Figur von vergoldetem Kupfer nebst der messingnen Stange mit der Fahne hatte 181 Pfund an Gewicht. Im Jahre 1708 nahm sie ein Lübeckscher Uhrmacher ab, und brachte sie mit einem verminderten Gewichte von 64 Pf. glücklich wieder hinauf.

Schmiedgasse und Pfefferstadt. Einige Schritte vom Rechtstädtschen Rathhause ist der sogenannte Arthus- oder Junkerhof, ein merkwürdiges Gebäude. Woher der Name Arthushof entstanden, weiß ich Ihnen nicht zu sagen, obgleich ein gewisser Johann Hasentödter den König Arthus von England nach folgendem Reimlein zum Stifter solcher Gebäude machen will:

»Ein König war in Engelandt
Arthurus oder Arthus genandt,
Ein gar weidlicher tapfrer Heldt,
Al seine Feind' hatt er gefällt.
Sein Tugend ist in manchem Landt,
Auch an der Ost-See wohl bekandt.
Die Höff und Garten er fundirt
Drin es gar erbahr gehalten wird,
Da ist kein Zank, noch hauen, stechen,
Mit Frieden thut ein jeder zechen, u. s. w.

Der Zweck der Einrichtung dieser kaufmännischen Ressource mag wohl hauptsächlich Eintrachts- und Handlungsbeförderung gewesen seyn. Hier versammelte sich das kommerzirende

Publikum auf eine bequeme Art, that sich gütlich im gesellschaftlichen Spiel und Trunk. Man zählte verschiedene Bänke oder Kaufmanns-Innungen, denn nach den Hanseatischen Vorschriften waren den Handwerkern die Zusammenkünfte in dem Arthus untersagt. Unter diesen Bänken waren die vorzüglichsten: die Reinholds-Bank, die in der Pfarrkirche ihre eigene Kapelle hat; die Lübische Bank; Marienburger Bank; Holländische Bank, u. a. m. Letztere wurde von Holländern im Jahre 1492 gestiftet, und erhielten diese zugleich eine Begräbnißkapelle in der Dominikanerkirche unter dem Namen: S. S. Trinitatis B. B. Fabiani et Sebastiani et Philippi et Jacobi. Sie hatten ihre eigne Amtleute unter dem Namen des Vogts, Statthalters, Schreibers, ihre eigne Armenkasse und Gesetze. Um Ihnen, mein werther B..., einen Begriff von diesen zu geben, will ich der Seltenheit wegen aus der Chronik des vorher erwähnten Hasentödters die Gesetze der Lübischen Bank herschreiben. Sie heißen nemlich also:

1.

Unterm Christoph der Lübschen Banck
Werd ich ohn Unterscheid und Zanck
Genant, darum denn aufgericht
Der Patron, den man daselbst sicht.

2.

Wer hinein kompt, grüst die Herren nicht
Denselben der Vogt darumb anspricht
Zu trinken aus ein Raben Bier
Oder ein Schilling Straff dafür.

3.

Auch soll ein jeder wissen dieß
Daß er niemand red zu Verdrüß,
Mehr als er sonst woll leyden kann
Sonst muß er seine Straff bestahn.

4.

Weil auch verständig Leut ohn daß,
Zu trinken halten Ziel und Maaß
So hat doch jedermann Bericht
Daß keiner zum trinken ist verpflicht.

5.

Kein Eckel man geben soll
Einem, er sey auch, wer er woll,
Weil solches giebt Hader und Zank,
Man ihm auch straf nach Brauch der Bank.

6.

Die Trinkgeschirr soll man auch nicht
Anders nennen, daß sey bericht
Denn wie ihr Nahm gegeben ist
Sonst wird man um ein Schilling gebüst.

7.

Weil das Getränk auch kostet Geld
So sey einem jeden angemelt
Daß er kein Bier vergiessen woll
Oder sein Straff empfinden soll.

8.

Der Brauch wird auch behalten hier
Daß einer dem andern gieß kein Bier
In sein Geschirr welches ihm gebracht
Denn solches viel Zank und Hader macht.

9.

Mit Fried soll alles beschlossen seyn
Bey dieser Brüderlichen Gemein
Wird aber jemand errichten Zanck
Kan kommen; man wirft ihn über die Banck.

Actum Dantzig den 28 Julii, Anno 1582.

Was dünkt Sie, lieber Freund, von dieser Knüttelreimerei? Jetzt sind die Gesetze, aber der Gegenstand derselben nicht mehr da. Denn seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts, da mit Abnahme der hanseatischen Macht, auch die ehemaligen Handelsverbindungen unwichtiger wurden, hörten auch die Besuche des Arthushofes, die H fhaltungen und Gelage auf, und dies Gebäude ist nun nichts mehr, als ein Denkmahl ehemaliger Geselligkeit und Gastfreundschaft der Kaufleute. Auch dient der Junkerhof zu einem bequemen Durchgange vom Langenmarkte nach dem Schnüffelmarkte. Im Innern sieht man manches sehr gutes Gemälde, zum Theil Freskomalereien, zum Theil in Rahmen, einige auf Holz, andre auf Leinewand. Rechter Hand des Eingangs an der Mauer

nach dem Markte zu sieht man die Gerechtigkeit von Hoffmann. Die Zeit hat sie so unkenntlich gemacht wie das Original, außerdem hängt sie an einem düstern Orte. Warum pflegt man überhaupt diese Göttin mit verbundenen Augen zu malen; sie, die mit der Wage der Unpartheilichkeit die Krone und den Bettlerstecken wiegen soll? Soll die Gerechtigkeit — Gerechtigkeit nicht sehen, oder braucht sie die dichte Binde gegen den zauberischen Glanz des Goldes? Nichts ist lächerlicher, als die Diener dieser Göttin — geheim zu beiteln! — Man hat Geheime Justizminister, Geheime Justizräthe; als wenn Asträens Gesetze der Publizität verborgen bleiben, und ihre Priester im Dunkeln schleichen müßten! Habt immerhin Geheime Kabinets- Finanz- Rechnungs- Kanzlei- Kommerzien- und Admiralitätsräthe, aber laßt Eurer Schutzgöttin die Augen lüften, und ihre Helfershelfer öffentlich seyn. — Doch, was hilfts, lieber B..., unsrer Justitia im Arthushofe wird dennoch ihre verjährte Binde bleiben; lassen Sie uns zur gro-

ßen Freskomalerei rechter Hand an der Mauer übergehen. Sie stellt das jüngste Gericht vor. Anton Müller, ein Danziger Maler, der in Italien gewesen, und sich nach Raphael und andern großen Männern der römischen Schule bildete, arbeitete dies Höllenstück der Phantasie im Jahre 1601. Die Manier in den Figuren ist groß, die Zeichnung richtig, aber die Zusammensetzung widerlich. Nicht fern von diesem Gemälde ist ein seines Inhalts wegen merkwürdiges Stück, vom Alter und dickem Schmutze beinahe unkenntlich gemacht: die Kirche unter dem Bilde eines großen Schiffs, auf dem der Klerus zum Himmel fährt, und von den umherschwimmenden hohen und niedern Layen nur einige durch hingeworfene Stricke aus hohen Gnaden gegen das Ersaufen bewahrt. Hier ist Pfaffenhochmuth und Grausamkeit mit Stupidität gepaart! — Zwei Bruststücke in Rahmen: Maria mit dem Kinde, und Christus, beide von Störch, einem Danziger. Auch sehen Sie hier einen hohen antiken Ofen, den Ritter St. Georg mit seinem erstochenen

Lindwurm, zwei gut gemalte römische Soldaten in Lebensgröße, zwei Soldatenmärsche, einen Kampf, und noch ein großes Gemälde von 1725. Die Friesen über der Vertäfelung sind in erhabener Arbeit von weißem Schnitzwerke mit Vergoldung hinter Glas verwahrt. Ein Theil stellt den Zug Abrahams, der andre einen römischen Triumph vor. Nahe am Eingange vom langen Markte her, steht hinter eisernem Gitterwerke die Statüe Augusts III von weißem Marmor im Jahre 1755 — von der Stadt errichtet. Der Verfertiger dieses Denkmals hat sich indessen nicht verewigt, denn das Ganze ist steif und in ein unrichtiges Verhältniß gebracht. — Das Innere des Arthushofs gleicht völlig einer Kirche, die Decke ist gewölbt, und ruht auf vier steinernen Säulen, die den mittlern Durchgang einschließen. In einem vergitterten Verschlage unter dem jüngsten Gericht und der blinden Gerechtigkeit wurde ehemals das Schöppengericht gehalten. Hier kamen die Herren Schöppen schwarz bekleidet und bemäntelt mit Halskrausen von Spitzen ge-

ziert zusammen, um mittelst des Hinwerfens eines Huths die Tradition eines Hausverkaufs zu beurkunden; auch wurde hier über den zum Tode verurtheilten Verbrecher der Stab gebrochen. Durch eine in diesem Verschlage angebrachte Seitenthür geht man in das neben dem Arthushofe gelegene Schützenhaus, wo jetzt das Stadtgericht seine Sitzungen hält. In seiner jetzigen Gestalt steht der Junkerhof seit dem 14ten Jahrhundert, denn 1476 brannte das alte Gebäude gänzlich ab. Vor dem Junkerhofe steht seit 1633 ein recht hübscher Springbrunnen von blauen Steinen, und hier wirft Neptun mit seinen Pferden sein sparsames Wasser gewöhnlich an Sommer-Sonntagen Vormittags eine Stunde lang aus.

Das hiesige Zeughaus steht in der Wollwebergasse und geht hinten nach dem Holzmarkte hinaus. Es ist ein sehr ansehnliches Gebäude, besonders was den vordern Eingang betrift, nur wird es durch die häßliche rothe Farbe sehr verunansehnlicht, und möchte durch einen Abputz von Steingrau ein gefälligeres Ansehn er-

halten. Es wurde 1605 vorzüglich auf Betrieb der Bürgermeister Barthel, Schachmann und Johann Speymann von der Spye *), mit vielen Kosten erbaut. Der ganze untere Stock ist ohne Abtheilungen, und enthält das schwere Geschütz, jetzt mehrentheils aus preußischen Festungen hierhin geschaft, da die alten Danziger Kanonen von unbrauchbarem Kaliber und mehrentheils schadhaft waren. Man fand unter andern 20 ganze Karthaunen, auch Stücke von 48, und sogar 1500 Pfund schwere Bomben, die zu ungeheuren Mortieren gehört hatten. Aus diesem großen Raume kommt man in ein Nebengebäude, wo aller Arten Kriegs-Ammunition verwahrt wird. Eine Treppe hoch sind vier große schöne Säle, wo das kleine Schießgewehr aufbewahrt wird, und in verschiedene reguläre Figuren geordnet ist. Auch zeigt man hier eine Anzahl künstlicher Automate, unter

*) Er wurde 1593 vom Pabste zum Ritter geschlagen, und seine Familie geadelt.

andern einen Fechter in furchtbarer Stellung mit drohenden Augen auf den Feind zuhauend; einen Trommelschläger seinen Dienst ausübend; ferner den Gott Mars auf einem Throne von mancherlei Waffen. Er ist geharnischt, aber — mit einer Perücke unter dem Helme, den Kommandostab in der Hand; durch Maschienerie wird er genöthigt, vom Throne aufzustehen, er erhebt sich wie ein Geradbrechter mit schiefen Beinen, winkt den Pfeifern und Trommelschlägern einen Marsch zu spielen; sie spielen mit ziemlicher Bestimmtheit, enden mit Beifall ihres Befehlshabers, der sich denn auch mit rollenden Augen wieder auf seinen Thron niederläßt. — Auch steht in einem Saale die Statüe des heiligen Alberts von weißem Marmor, welche für eine polnische Kirche bestimmt war, wegen Geldmangel an Danzig versetzt, aber nicht ausgelöst wurde. Ferner sieht man im untern Raume ein marmornes Grabmal, dem Andenken Johanns III von Schweden bestimmt. Sein Sohn Sigismund von Polen hatte es in Italien verfertigen lassen, das Schiff strandete

aber an der preußischen Küste, und Sigismund schenkte es, dem Vorgeben nach, der Stadt Danzig. Lange blieb dieses schöne Monument stückweise in Kisten verpackt auf dem Stadthofe liegen, bis man es endlich in diesem Jahrhundert an seine jetzige Stelle brachte. Der König, aus weißem rothäderichtem Marmor, liegt in nachläßiger Stellung auf einem Paradebette, unter einem von vier röthlichten Marmorsäulen getragenen Himmel, mit der Ordenskette um den Hals, und trägt in der rechten Hand einen reichen Scepter. Vier kleine Genien und eine weibliche weinende Figur — wahrscheinlich Schweden vorstellend — stehen hinter dem Könige. Stufenweise erheben sich an jeder Seite des Throns drei große Statüen; vier von diesen sechs Figuren stellen den Frieden, die Gerechtigkeit, die Könige David und Salomo vor, die beiden andern sind Tugenden in weiblicher Gestallt.

In den obern Sälen sieht man das Modell der Statüe Augusts III im Junkerhofe, von Meißner verfertigt; ferner geharnischte Männer

zu Fuß und zu Roß. Hier sind unter andern die Stifter des Zeughauses zu Pferde: Speymann v. d. Spye und Schachmann, nebst einem Grafen von Egmont. Die beiden letztern waren Waffenbrüder und thaten in venetianischen Diensten Feldzüge gegen die Muselmänner. Der Figur des Grafen Egmont fehlt der rechte Fuß; eine russische Bombe war so unhöflich, ihn bei der Belagerung 1734 abzulösen, und zum Theil stecken noch russische Kugeln in den Mauern des Zeughauses an der Seite des Holzmarkts. Andre Merkwürdigkeiten sind noch: vergiftete Dolche und Pfeile, lederne mit Metall ausgefutterte Kanonen, ein außerordentlich schwerer Mousqueton, den August II, in einer Hand haltend, abgefeuert haben soll; ein lederner mit unzähligen kleinen vergoldeten Nägeln besetzter Gürtel, eine Menge ausländischer Hieb- und Schießgewehre, und andre Waffen. Die alten hölzernen Ritterstatüen haben ihre verstellten unförmigen Gestalten, an denen besonders die ungeheuern gepurpurten Nasen merkwürdig sind, wahrscheinlich

dem Hasse der Danziger zu verdanken gegen alles, was Ritter hieß.

Die Danziger Festungswerke sind groß, und theils nach alten, theils nach neuern Systemen entworfen und ausgeführt. Man unternahm vorzüglich nach dem großen Kriege gegen den deutschen Orden den Bau derselben mit einer so großen Schnelligkeit und lebhaftem Eifer, daß außer den Schaarwerken und freiwilligen Hülfsleistungen der Bürger, noch 700 Taglöhner täglich, Sonn- und Festtage nicht ausgenommen, an Wall und Mauer arbeiteten. Die Besorgniß gegen einen plötzlichen Überfall vom Orden schien diesen Eifer nothwendig zu machen. Die Festungswerke sind bis jetzt mit großer Sorgfalt unterhalten, mit Steinen ausgekleidet, und fallen gut ins Auge. Vermittelst einer Schleuse kann man eine Seite gänzlich unter Wasser setzen, da die andre Gegend der Stadt durch befestigte Berge und Bollwerke, die größtentheils unterminirt sind, hinlänglich beschützt ist. Die Wälle sind mit einer Menge großer und kleiner Kanonen besetzt; jeder Raths-

herr mußte zwei, und die Bürgermeister eine Kanone beim Antritt ihrer Ämter liefern. So fürchterlich indessen die Armatur der Wälle aussieht, so könnten dennoch in Nothfällen weder Mörser noch Kanonen gebraucht werden, denn die Geschütze sind zu ungeheuer, sind geflickt, die Lavetten zerbrochen, das Eisenwerk mürbe durch die Zeit; man läßt daher lieber alles verwittern, und wird in Zeiten des Bedarfs wohl das gefüllte Zeughaus leeren. Auf den Wällen, die mit Linden und andern Bäumen dicht bepflanzt sind, hat man einen angenehmen Spaziergang; man geht z. B. auf den Wall links am hohen Thor, kommt die sogenannte Katz, ein Gefängniß für das Militair, vorbei, sieht rechter Hand Neugarten, die Sandgrube, den Hagels- und Bischofsberg, Stolzenberg; man läßt rechts das gut gebaute Legethor liegen, spaziert in mancherlei Abwechselungen an den Gärten auf Langgarten vorbei, wo aber im heißen Sommer die Gräben und Sümpfe unerträglich riechen, und kommt endlich am Langgartenthor in diese beste Gegend

der Stadt. Man hat dann die Wahl das Thor wieder rechts liegen zu lassen, und geradeaus zu gehen, oder man promenirt Langgarten herauf, zwischen den Speichern hindurch und kommt auf die grüne Brücke. Hier sieht man die Mottlau Schiffe aller Art tragen; man weidet sein Auge an den mancherlei Galanterie- und Kramsachen, die auf der langen Brücke aufgestellt sind, oder freut sich über das schöne zahlreich aufgestapelte Obst, das überhaupt in Danzig äußerst wohlfeil ist.

Wenn man seine Geruchsnerven nicht zu hoch hält; so findet man auf der Fischbrücke ein lebhaftes Gewimmel kaufender und verkaufender Menschen; von da geht man die Trümmer des alten Comthur-Schlosses, jetzt die Wohnung manches friedlichen Bürgers, vorbei. Hier hausten die schwelgenden Ritter, buhlten unverehlicht mit ihren Schönen, und ihre hohe Bestimmung artete aus in Gewaltthätigkeit, Raublust, und beförderte ihren Untergang. Hier fielen mir ein die Worte des Verfassers der Streifereien durch einige Gegenden Deutsch-

lands,

lands, und Sie, mein Bester! werden ja wohl erlauben, diese zu entlehnen. Er lehnte sich auf die Ruinen der Burg Eberstein im Murgthal und dichtete:

Ja, ich fühle hier dein Wehen,
Heilige Vergangenheit!
Um mich schweben ungesehen
Geister aus der Heldenzeit.

Nicht zu trauern, weil zerfallen
Ihre stolze Vesten sind,
Und jetzt durch die öden Hallen
Saust der rauhe Abendwind.

Weil des Starken Eigenwille
Nicht wie Himmelswort mehr gilt
Und um eines Thoren Grille
Nicht vom Blut der Bach mehr schwillt.

Sanftre Zeiten sind erschienen,
Menschheit kennt ein schönres Ziel,
Seit in traurende Ruinen
Dieses Felsennest zerfiel.

Kraft hat ihren Werth verlohren,
Wenn nicht Weisheit für sie bürgt,
Nicht mehr nennt man Held den Thoren
Der um Lorbeern Menschen würgt.

Menschenwürde hochzuachten
Gilt nicht mehr für leeren Wahn,
Und sich selbst als Zweck betrachten
Darf auch jetzt der schwächste Mann.

Mehr als wer ein Land verheerte,
Thut jetzt, wer sein Gärtchen baut,
Und was die Natur ihn lehrte,
Dem, der's fassen kann, vertraut.

Sanftre Zeiten sind gekommen!
Geister aus der Heldenzeit,
Jener Flug, den ihr genommen,
War zerstörend weit und breit.

Wie ein Fels von Bergen rollend —
Graus bezeichnet seine Bahn!
So erschient ihr — wild und grollend,
Und mit Schrecken angethan.

Menschenkraft kann nicht vergehen!
In Gefahren stehn auch wir,
Und dem Tod ins Auge sehen
Können wir so gut, als ihr.

Starke wart ihr, und trugt Ketten!
Seht, der Schlange Tyrannei
Ist das Haupt durch uns zertreten —
Sklaven wart ihr, wir sind frei.

Wahr ist's, daß in jenen Zeiten namenloses Elend des Wehrlosen wartete, aber Offenheit und Treue regierten auch damals in der Welt, und die zähnfletschende Chikane schlich nicht im Dunkel der Kabinette, Verschwendung zerstörte nicht die Familien, und Jünglinge waren im dreißigsten Jahre nicht marklose Greise! — Doch, lieber B..., verzeihen Sie mein Geschwätz, lassen Sie sich vielmehr diesen Ruinen der Comthurei vorbeiführen, und mit mir in einem Kahn übersetzen über die Mottlau an's

jenseitige Ufer. Die Kosten sind nicht groß; für einen preußischen Schilling kommen Sie an die andre Wallpforte, wo man unter schattigen Bäumen von der Mottlauerwache bis ans Jakobsthor, und von hier bis zum hohen Thore den anmuthigsten Spatziergang hat. Unfern dem Jakobsthor ist die Stelle, wo der zum Tode verurtheilte Gymnasiast Bartholdy, aus Friedrich Wilhelms Huld, sein Leben zum Geschenk erhielt. Dieser Unglückliche soll nicht ohne Talente seyn, aber irregeleitete Phantasie und ein unseliger Hang zur Revolutionsschwärmerei trieb ihn nebst einigen andern Jünglingen zur Hoffnung, die Stadt dem Könige zu entreissen. Es waren freilich nur jugendliche Streiche der Ruthe würdig, aber doch ernsthaft gemeint, und ganz sicher würden bei der etwannigen Ausführung des thörigten Plans Tausende, Leben, Gesundheit und Vermögen verlohren haben. — Bartholdy ist zur lebenslänglichen Festungsgefangenschaft verurtheilt und sitzt zu Königsberg im Fort Friedrichsburg. Hat man unter der preußischen Regierung wohl über

Bedrückung, Despotie und höhere Auflagen zu klagen, als der Zweck des Staats erfordert? Wendet, ihr Freiheitsschwindler! eure Augen nach England, wo ihr das Tageslicht bezahlen müßt, nach Frankreich, wo tausend Arme dem Hungertode entgegenschmachten, nach Venedig, wo ein fremdes Volk Gesetze giebt, und ihr müßtet dann zurückkehren zum friedlichen Heerd, und euch schämen eurer Klagen! Aber hier, lieber B..., ist die Unzufriedenheit zu Hause, ein irriger Ideengang, Liebe zur Ungebundenheit herrscht in den reichsten Familien; allein diese Freiheitssucht fängt gewöhnlich immer vom Murrenden an, und fragen Sie diesen einmal scharf auf sein Gewissen, ob er bei veränderter Regierungsform gehorchen wolle? Nein, müßten Sie dann hören, die untern Stände sind nur da zur Pflicht, wir höhern Reiche, oder umgekehrt: reiche Höhere sind hier um Rechte zu genießen, die unsre Dukaten uns einräumen?

O, ihr Franzosen, und Franzosen-Genossen!

„Nein, das Eichlaub auf dem Hut
Macht Euch noch nicht frei,
Und nur Tyrannei
Heischt zum Opfer Bürgerblut.

Wem sein Herz nicht hoch für Recht
Und für Wahrheit schlägt,
O, der ist und bleibt ein Knecht,
Wenn er gleich die rothe Mütze trägt.

Auch des Schweizers Hand
Schwang die Freiheitsfackel hoch,
Aber weiser — steckt' er doch
Nicht des Nachbars Haus damit in Brand

Zwar von Tells Geschoß
Flog der Pfeil in Geßlers Brust;
Doch das Blut des Zwingherrn floß
Nur zur Sühne, nicht zur Mordeslust.

Ihr, ach, taucht den blanken Stahl
In des Säuglings Blut,
Tischt mit Kannibalenwuth
Unter Brüderleichen Euch zum Mahl.

In dem Ätherschleier naht
Beaurepair sich Euerm Pantheon,
Sieht auf Marats Haupt die Bürgerkron
Sieht's, und schämt sich seiner Römerthat! —

Abends soll nach einer Verordnung Niemand länger auf den hiesigen Wällen umhergehen, als durch die Thorglocke ein Zeichen zum Schluß der Thore gegeben wird. Doch kömmt man diesem Befehle nicht immer nach, da in der Abendkühle solche Promenaden am angenehmsten sind. Da Danzig eine Festung ist, so darf der Thorschluß den auswärts sich vergnügenden Einwohnern nicht unerwartet, wohl aber unangenehm seyn. Über die bestimmte Veränderung der Thorglocke hat man folgende Tabelle:

Monat.	Tag.	des Morgens.	des Abends.
Januar	den 20	von 6½ bis 7	von 4½ bis 5
Februar	den 5	von 6 bis 6½	von 5 bis 5½
	den 20	von 5½ bis 6	von 5½ bis 6
März	den 5	von 5 bis 5½	von 6 bis 6½
	den 20	von 4½ bis 5	von 6½ bis 7
April	den 5	— — — —	von 7 bis 7½
	den 20	— — — —	von 7½ bis 8
May	den 5	— — — —	von 8 bis 8½
	den 20	— — — —	von 8½ bis 9
Juny	den 5	— — — —	von 9 bis 9½
July	den 5	— — — —	von 8½ bis 9
August	den 5	— — — —	von 8 bis 8½
	den 20	— — — —	von 7½ bis 8
September	den 5	— — — —	von 7 bis 7½
	den 20	von 5 bis 5½	von 6½ bis 7
Oktober	den 5	von 5½ bis 6	von 6 bis 6½
	den 20	von 6 bis 6½	von 5½ bis 6
November	den 5	von 6½ bis 7	von 5 bis 5½
	den 20	— — — —	von 4½ bis 5
Dezember	den 5	von 7 bis 7½	von 4 bis 4½

Indessen ist man bei Beobachtung dieser Verordnung nicht so reichsstädtisch-peinlich, einem Reisenden auf Ansuchen die Einfahrt in die Stadt zu versagen. Es kommt bei dieser Nachsicht auf die Laune des wachthabenden Offiziers der Garnison an, und diese sind

immer artig genug, das Thor öffnen zu lassen. Überhaupt zeichnet sich das hiesige Militair durch musterhaftes Betragen äußerst vortheilhaft aus; man hört nie von Beschwerden dieser Art *). Die Garnison der Stadt besteht aus den Infanterie-Regimentern v. Hanstein und von Langen, nebst den dazu gehörigen Depots; auch ist in Alt-Schottland eine Eskadron Dragoner, die freilich eine Art von Reform bedürfte. Die Pferde derselben sind schlecht, die Montur der

---

*) Eine Ausnahme von der Regel wird man billigerweise nicht für allgemein annehmen. — Hierbei erinnere ich mich eines bei der gemeinen Mannschaft üblichen Fehlers. Die Schildwachen pflegen nemlich auf ihren Posten so nachläßig zu seyn, ihr Gewehr in horizontaler Richtung auf den Schultern zu tragen, und wohl gar im Gehen sich mit dem Gewehr von einer Seite zur andern zu drehen. Wie leicht können Leute kleiner Statur durch solche Unvorsichtigkeit ihre Augen verlieren, und größere gefährlich verwundet werden, da diese Nachläßigkeit sogar von den Wachen auf der so stark besuchten Fischbrücke ausgeübt wird. Wie leicht kann dieser Fehler verboten und vermieden werden! —

Leute schlotternd, und ihr Anstand höchst mittelmäßig. — Die Environs der Stadt sind vortrefflich; Berge und Thäler, Wälder, Bäche, Wiesen und Flüsse, das baltische Meer und festes Land, Gärten und Kornfelder, liegen in reizender Unordnung und Abwechselung da vor dem Auge des entzückten Naturfreundes. Vom Bischofsberge, Zigankenberge und andern Anhöhen kann man Stadt und Land wie auf einer Charte übersehen; der Reichthum der Natur liegt ausgebreitet zu den Füßen des Zuschauers, und die Menge der Gegenstände reizt zur stundenlangen Ansicht, ohne zu ermüden. Wenn hier ein talentvoller Künstler vom reichen Danziger Publikum Unterstützung fände; so gäben die Aussichten vom Hagels- und Zigankenberge Stoff genug, um die reizendsten Landschaften zu liefern. Vor einigen Jahren unternahm ein auswärtiger Maler, Herr Döpler, der sich lange in Danzig aufhielt, eine Zeichnung der umliegenden Gegenden. Er malte sie in Öl in Querfolio, und leistete viel. Aber glauben Sie wohl, lieber B..., daß der mäßige

Preis von 50 Dukaten, (wenn ich nicht irre) Jemand zum Ankaufe dieser schönen Kopieen aufforderte? Auch die Absicht des Künstlers, sie in Kupfer stechen zu lassen, unterblieb aus Mangel an Pränumeranten. — Es giebt hier so viele reiche Privatleute: einen Franzius, Uphagen, Weichbrodt, Rothenburg, Pott, Weichmann, aber derer, die an dem Auri sacra fames kränkeln, giebt es noch mehrere. — Jener benannte Künstler, der für eines seiner Gemälde aus der brandenburgischen Geschichte, von der Berliner Akademie der bildenden Künste, vor einigen Jahren den Preis erhielt, lebt jetzt in Königsberg, wo ich seine Ansichten von Danzig noch neulichst mit vielem Vergnügen erblickte. Ich werde in der Folge meiner Briefe noch Gelegenheit haben, Sie, mein lieber B..., vom Grade der hiesigen Kultur etwas umständlicher zu unterhalten.

Neunter Brief.

Lassen Sie sich nun noch einige Anstalten und Merkwürdigkeiten beschreiben. Der hiesige sogenannte Schießgarten liegt in der Gegend von Neugarten an den Füßen des Hagelsberges. Er wurde unter dem Hochmeister Heinrich von Kniprode zu bauen angefangen, und im Jahre 1591 renovirt. Man errichtete Schießstangen, wornach die Bürger mit Armbrüsten und späterhin mit gezogenen Röhren schießen mußten. Herr Johann Hasentödter will den guten König Arthur von England ebenfalls zum Stifter solcher Einrichtungen machen, nach folgendem Reimlein seiner Chronik:

»Ein König war in Engelland
Arthurus oder Arthur genannd
Die Höff' und Garten er fundirt,
Drin es gar Erbahr gehalten wird,
Da ist kein Zank, noch hauen, stechen,
Mit Frieden thut ein Jeder zechen.
Wann einer Kurtzweil treiben will

So hat man erbahrliche Spiell,
Als mit dem Armbrust für dem Walle,
Auch Ringbahn nach eines jedern G'falle.
Auch halber Kugel und der gantzen
Mag man ein Gläßlein Bier verschanzen.
Die Pylchentaffel auch darbey
In Brettspiel ist ein Jederm frey,
Ein Langfeldt oder Tiketack
Zu spielen was er will und mag.
Noch hat man ander Kurtzweill viel
Die ich nicht all erzählen will.
Doch Kartenspiel umb Geldt und Gutt
Bey Straff man da nicht leiden thutt,
Die Königliche Majestat
Sey g'lobt, so solchs fundiret hatt.

Sieur Hasenködter mag einen guten Trunk wohl nicht verschmäht haben, denn sein drittes Wort ist gewöhnlich: zechen mit Frieden; ein Gläslein Bier verschanzen u. s. w.; und einen Vogel kennt man ja an seinen Federn. —

Außer dem jährlichen feierlichen Scheibenschießen, wozu Friedrich Wilhelm II der hiesigen Bürgerschaft eine eigne Fahne verehrte, und ihnen die Erlaubniß gab, sich Friedrich-

Wilhelms-Brüder nennen zu dürfen, wird der Schießgarten zum Exercitium des hiesigen Militairs gebraucht.

Unter den vielen Kirchen ist die Ober-Pfarrkirche zu St. Marien ein sehenswürdiges Gebäude. Wer möchte nicht gern solche Denkmäler des ehrwürdigen Alterthums besuchen? Ich bin oft hineingegangen, um an heißen Sommertagen vom wohlthätigen Schatten der stolzen Pfeiler mich erquicken zu lassen. Zu Häusern der Gottesverehrung ist die gothische Bauart auch die einzig zweckmäßige. Die hohe Wölbung zeigt den erhabenen Wolkensitz des Wesens, das wir verehren; man denkt sich den düstern Hain unsrer Voreltern, wo Wodan Segen den Feldfrüchten und Glück den Waffen hinabträufelte; die riesenhaften Pfeiler sind Stämme vorzeitiger Bäume, verwebt am hohen Gipfel im unendlichen Zickzack; die Fenstern scheinen natürliche Öffnungen des Hains von ewiger Dämmerung umzogen. Ein heiliges Beben erfüllt den Hineintretenden, sein Herz öffnet sich den Eindrücken der Gottesverehrung,

er verläßt den gothischen Tempel mit festern Vorsätzen der Besserung, denn ein schneidendes Gefühl eigner Unmoralität durchbebte sein Innres! O, möchte doch unser modernes und modernisirendes Zeitalter weniger auf Prunk und Zierlichkeit sehen, als auf Würde und Erhabenheit!

Die Marienkirche ist gewiß ein ehrwürdiges Denkmal der Vorzeit. Ihre ungewöhnliche Höhe, ihre Länge, die dem Durchschnitte der Peters- und Peter-Paulskirche zu Rom und London gleichkommen soll, die Struktur der Pfeiler und die mannigfaltigen Arten von Wölbungen der Decke, machen diese Kirche zu einer der merkwürdigsten von Europa. Sie wurde im Jahre 1343 zu bauen angefangen. Die Chroniker behaupten, daß der Hochmeister Ludolph König einen geschickten Baumeister aus Straßburg, Namens Ulrich, nach Konstantinopel geschickt haben soll, um nach der dortigen Sophieenkirche ein Muster zu diesem Bau zu nehmen; doch setzt ein vor mir liegender Chronikenschreiber weislich hinzu:

»Ob dem also sey, stelle ich eines jedwederen Guttdünken anheimb.«

Am Sonntage nach Lätare des benannten Jahres legte man den ersten Grund zur Kirche, doch war erst nach 157 Jahren der Bau geendigt. Die große Orgel ist ein vortreffliches Werk, oft verändert und 1760 ganz erneuert worden. Die keine Orgel zur Seite des großen Altars wurde 1778 angebracht. Die neue Kanzel kostet mit der Verkleidung des Pfeilers gegen 10,000 Rthlr. Der große Taufstein ist von Erz und erst in drei Jahren fertig geworden; er ruht auf einem sehr hohen Fundamente, und ist mit Säulen von Messing umgeben, die außerdem noch ein Umgang von Eisen schützt. Das große Krucifix ließ nebst einigen Bildern ein gewisser Lukas Ketting verfertigen, und zu seiner Quasi-Verewigung auf ersteres die Worte setzen:

»Bitte Gott für jenen Lucas Ketting, der diese Bilde hat machen lassen im Jahr 1517.«

Welch ein Zug von Ruhmrede! —

Hier

Hier in dieser Kirche ist auch das berühmte, hinter verschlossenen Thüren bewahrte Gemälde: das jüngste Gericht, von einem unbekannten Künstler. Gemeiniglich wird es den berühmten Malern Johann und Hubert, Gebrüdern von Eyk, zugeschrieben. Es kann aber nicht von diesen seyn, weil die auf dem Gemälde gezeichnete Zahl 1370 das Jahr der Verfertigung dieses Meisterstücks nennt, und die Geburtszeit der benannten Künstler ebenfalls 1370 ist. Es ist ein fürchterlich-schönes Gemälde! Die Zusammensetzung des Ganzen, die Mannigfaltigkeit der Gesichter, die Stärke des Ausdrucks aller nur erdenklichen Leidenschaften in den Gesichtszügen der Auferweckten, und die Verschiedenheit der Stellungen ist bewunderungswürdig. Man geräth in ein seliges Entzücken beim Anblicke der verklärten Gesichter; Schmerz und innige Rührung foltert den Gefühlvollen, wenn er die peinigende Seelenmarter derer mitempfindet, die verworfen von dem Antlitze des Allvaters in den verschiedensten Situationen hinstarren.

Auf der linken Seite des Altars, bei der St. Hedwigskapelle, liegen die beiden Schlachtopfer des Meuchelmords: die beiden Danziger Burgemeister Konrad Lezkau und Arnold Hecht. Auf dem Leichensteine ist ihr Wappen und eine kurze Inschrift gegraben. — Am großen Eingange der Kirche ist eine Begräbnißkapelle befindlich, und ihrer zierlichen Freskomalerei wegen sehr merkwürdig. Der Maler derselben war ein Danziger und hieß Störch.

Unter der Menge von Leichensteinen und Epitaphien finde ich nur merkwürdig das Denkmal des Grafen Brahe vom Jahre 1551. Auch liegt hier die Leiche des niederländischen Generalquartiermeisters Peter von Perceval, der 1656 den Danzigern mit 1300 Holländern zur Hülfe kam, aber im folgenden Jahre starb. Folgende Inschrift deckt seine Leiche:

Generosus et Strenuus

DN.

Petrus de Perceval

Exercituum Foed. Belgii Metator Generalis Ordd.

Holl. et Westfris. Major Vigilium Praefe-

ctus et Centurio, Cohortium Belgicarum Dantisci Tribunus . . . . . . Poliorcetes et Munitor urbium Cordatissimus, inter extrema omnia fortis semper et fortunatus, vitam Dantisci finiit 19. Febr. Anno 1659 *) aetatis 50. meritis et memoria ibidem nunquam moriturus.

Wahrlich eine schmeichelhafte Inschrift! Sollte man nicht besser gethan haben, die wenigen Worte hinzuzusetzen:

Nihil unquam peccavit, nisi quod mortuus est? — —

So ist's mehrentheils mit allen Denkmälern; nichts, als Schmeichelei, Titelregister und pomphafte Worte. Ich bin weit davon entfernt, den Charakter Percevals schmälern zu wollen; aber ich wünschte doch, das de mortuis nil nisi *bene*, in de mortuis nil nisi *verum* verwandelt zu sehen! Die Nachwelt wird durch diese Schmeichelei aufs schändlichste getäuscht,

*) Hr. D. Gralath sagt: 1657.

und eine Biographie aus Leichensteinen würde für unsre Nachkommen eine Sammlung der vortrefflichsten edelsten Menschen seyn. Man errichtet zuweilen dem Verdienste Ehrensäulen und Denkmäler; warum nicht dem Laster und dem Bösewichte? Es würde wahrlich mehr Gutes stiften als alle Lobeserhebungen zur Nachahmung. —

In der Nähe der Pfarrkirche steht die sogenannte königliche Kapelle oder Jesuiterkirche. Sie ist in gutem Geschmacke gebaut, aber sehr vernachläßigt worden. Man errichtete sie zu Ehren des heiligen Geistes — und widmete sie dem Namen Johanns des Täufers (zum Andenken Königs Johanns III) und Andreas des Apostels (zum Andenken an den Erzbischof von Gnesen, Andreas Olszowsky, der ihr ein ansehnliches Vermächtniß schenkte.). Man fieng sie 1678 zu bauen an, endigte 1681, und die Einweihung geschah zwei Jahre darauf. Auf einer silbernen Tafel steht über diese Handlung folgende Inschrift:

Anno M. DC. LXXVII.

xxı Julii

Summo Pontifice

Innocentio XI

Inspectore Romanorum

Leopoldo I.

Poloniarum Rege

Joanne III.

Episcopo Vladislaviensi et Pomeraniae

Stanislao Sarnovio

Palatino Pomeraniae

Comite à Doenhoff.

In Honorem S. Spiritus

In memoriam S. S. Joannis Baptistae

et Andreae Apostoli

Expio Gedani hoc anno defuncti

Archi-Episcopi Gnesnensis et

Regni Primatis

Andreae Olszovii

Legato exstruebatur.

Lapidem angularem consecravit

Joachimus de Hirtemberg.

Das Licht fällt in diese Kirche durch eine große Kuppel von oben hinein; eine kleinere ist an der Ecke der Vorderseite, in welcher die Glocken hängen. Andre Kirchen sind: die Johannis- Bartholomäus- Jakobs- Dreyfaltigkeits- Katharinenkirchen. Letztre ist wahrscheinlich die älteste. In dieser Kirche liegt der große Astronom Hevelius begraben; ein einfacher Leichenstein deckt die Gebeine dieses Mannes. Man hat einige Schaumünzen auf seinen Tod. Eine derselben hat zur Inschrift:

Joannes Hevelius
Dantiscanus Consul vet. civitat.
Delicium Regum ac Principum
Astronomorum ipse Princeps.
In gloriam atque admirationem
Seculi, Patriae, Orbis
Anno 1611. die 28. Januarii natus
Rem consiliis publicam iuuit;
Litterariam praecellentib. monument.
auxit
Meritis in vtramque illustris

Splendorem nominis aeternitati
inseruit
Ipso natali Die
Anno 1687.
Denatus.
I. H.

Auf der Hauptseite sieht man Hevelius Brustbild mit hängendem Halskragen und einer Calotte auf dem Kopfe. Diese Schaumünze ist zwei Pariser Zoll weniger eine Linie im Diameter. Eine zweite kleinere aber schönere und seltnere Medaille ist von dem Schweden Arvid Karlsteen; auf dem Averse ist ebenfalls Hevelius Brustbild, der Revers enthält einen Adler, der sich über eine Landschaft erhebt, und nach der Sonne sieht. Umher stehen die Worte: In summis cernit acute, und im Abschnitte: Nat. Ao. 1611. die 28. Jan. mort. ipso natali die 1687.

Hevelius Vater war ein hiesiger Kaufmann, und er selbst ebenfalls zur Handlung bestimmt. Mit Widerwillen sahen seine Eltern seine wachsende Leidenschaft für Mathematik und Astro-

nomie, und oft soll sein Vater zu ihm gesagt haben: Mein Sohn, du sollst kein Kalendermacher werden! Doch erhielt er endlich die Erlaubniß seines Vaters, sammelte in seiner Geburtsstadt wissenschaftliche Kenntnisse, und ging auf Reisen nach Frankreich und England. Nach seiner Rückkehr wendete er einen großen Theil seines Vermögens zur Erbauung einer Sternwarte und Anschaffung seltner Instrumente. Ein entstandnes Feuer raubte ihm an Instrumenten, Handschriften und gedruckten, aber noch nicht verkauften Büchern, den Werth von beinahe 8000 Dukaten *). Er bekam ansehnliche

*) Hevelius schreibt über diesen Verlust an einen seiner Freunde:

— — hinc facile colligere potes, quantum in septem funditus conflagratis aedibus (in quibus omnia mea mobilia, frumenta, typographia, ac splendidissima mea Vrania cum omnibus et singulis maximis Organis atque Telescopiis continebantur, vt taceam paratam omnem pecuniam cum tota supellectile mea quali argentea Uxoris ornatu, atque plurima alia, quae eloqui haud possum,) perdiderim.

Jahrgelder; König Johann Kasimir von Polen hielt ihn seiner besondern Gewogenheit werth; er starb endlich im 76sten Jahre mit Hinterlassung dreier Töchter.

An der Graumünchenkirche ist das Danziger Gymnasium gelegen, das in seiner uralten Beschaffenheit von den Franziskanern gestiftet, nachher aber dem Magistrat unter der Bedingung übergeben wurde, daß es zu ewigen Zeiten eine Schulanstalt bleiben sollte. Da der Stadt ein so nützliches Institut fehlte, so wurde nun mit großem Fleiße und auf vorzüglichen Betrieb der Burgemeister Konstantin Ferber, George Kleefeld, und des Rathsherrn Augustin Willner, an dem Flor dieses Gymnasiums gearbeitet. Ein gewisser Johann Hoppe ward zum Rektor gewählt, und 1558 mit den Lehrstunden angefangen. Nach zwei Jahren aber gieng Hoppe als Rathsherr nach Kulm,

---

Eine ausführliche Lebensbeschreibung von Hevelius findet man im zweiten Bande des Erläuterten Preußens S. 235—268.

und ein andrer, Heinrich Moller, kam an dessen Stelle. Eine Zeitlang aber blieb diese Anstalt eine bloße Unterrichtsschule der philosophischen und schönen Wissenschaften, bis Danzig endlich Ruhe und Frieden mit dem Könige von Polen, Stephan Bathory, hatte, und diese Anstalt den Namen eines akademischen Gymnasiums erhielt, auch graduirte Personen zu Lehrern in den drei Fakultäten angesetzt wurden. Indessen ist dies Institut lange nicht das was es seyn könnte; die jungen Leute betrachten sich als Studenten, und sind weniger Aufsicht unterworfen. Der Unterricht, den die sieben hiesigen Professoren ertheilen, ist ganz auf Universitäts-Manier eingerichtet; der Lehrer liest sein Kollegium vom Katheder herab, ohne an ein scharfes Examinatorium zu denken, das um so nothwendiger ist, weil Knaben von 12 bis 14 Jahren in den Lehrstunden dasitzen, lässig im Nachschreiben und unfleißig im Repetiren sind, und ihre wenige aufs Gymnasium mitgebrachte Schul- und Vorkenntnisse unmöglich erweitern können. Weniger Wissenschaften,

und mehr Schulmethode würde dem Gymnasium und hiernächst dem Staate nützlicher werdan, als es bisher gewesen ist. Es sind bei diesem Institute sieben öffentliche Lehrer in den beiden obern Klassen angestellt, die den allgemeinen Ruf der Gelehrsamkeit für sich haben. Ich darf, um Sie davon zu überzeugen, nur die Namen: Trendelenburg, Gralath, Blech, Ewerbeck, nennen. Mit dem Gymnasium ist die daselbst befindliche Rathsbibliothek verbunden. Sie steht alle Mittwoche und Sonnabende von 2 bis 4 Uhr offen, und nimmt beinahe die ganze Länge eines Flügels in dem untersten Stocke des alten Franziskanerklosters ein, ist aber in vier kleine Säle getheilt. Sie wurde schon im J. 1580 angelegt, und 1582 und in den folgenden Jahren mit einzelnen Vermächtnissen bereichert. Sie enthält etwas über 20000 Bände, und die erste beträchtliche Schenkung fiel ihr 1597 nach dem Tode eines gewissen Johann Bernhardt Marquis von Oira zu, eines merkwürdigen unglücklichen Mannes, dessen Lebensbeschreibung in der Inschrift seines

Leichensteines in der Dreifaltigkeitskirche enthalten ist. Sie heißt also:

Destruat. effigiem. mors. vt. solet. omnia. tempus. Immortalem. animam. destruere. haud. poterit. Joanni. Bernhardino. Roberti F. Andraeae. N. Bonifacio. Marchioni. Oriae. terrarumque. Francavillae. et. Casalis. novi. Dn. Anno. Christi. M.D.XVII. sine. omine. VII. Kal. nato. Romae. in Galliis. in. Hispan. erud. studiis. cum. laude. operato. Acad. et urbis. Neapolitanae. P. P. Justitiario. haereditario. in. medio. Hispan. ibid. inquisit. furore. agnita. ex. script. Melancht. evangelii. Luce. Paulo. P. exuli. voluntar. ac. primo. Venetias. dein. ob. irati. Pontificis. insidias. per. Helvet. in. German. et. ad. Wormatien. colloq. delato. postquam. totos. XL. annos. per. utramque. Germaniam. Polon. Lithuan. Hungar. Constantinop. Angl. Scot. Dan. Suec. peregrinato. ex. angl. demum. itinere. coecis. subito. oculis. misere. hic. naufrago. a. senatu. incluto. cui. biblio-

thecam. Pragen. exilii. solatium. legavit. per. Sexen. ad. mortem. usque. liberaliter. habito. Italorum. in simili. causa. exulum. facile. primo. Polyglotto. Polyhistor. Polytropo. laudatissimo.

Bartholomaeus. Schachmannus.
Reipubl. Praeconsul.

Aram. hanc. posthumam. vt. tam. rarae. virtutis. ad. posteros. munimentum. ita. humanitatis. sibi. olim. Europae. Asiae. et. Africae. lustratori. ab. exteris. praestitae. hostimentum. volens. lubensque. octogenarius. per. omne. aevum. coelebs. et. absthemius. adeoque. Bonifaciorum. vltimus. Ao. Christi. M.D.XC.VII. ix. Kal. April.

Ähnliche, wenn gleich nicht so starke Sammlungen vermachte z. B. der Bibliothekar Hanov; er legirte 4000 Bücher, und der 1777 verstorbene Burgemeister Schwarz seine Münzbücher und eine Münzsammlung von 4000 guten Stücken. Ferner vermachte derselbe 10000 Fl. Danziger (2500 Rthlr. Preuß.), und einen

Fond von 4000 Fl. Danziger (1000 Rthlr. Pr.) zur Unterstützung und Vermehrung des Münzkabinets und zur Besoldung des Aufsehers.

Unter den merkwürdigsten Schriften dieser Bibliothek hebe ich nur heraus:

a) Ein Psalter-Exemplar, das Luthern gehörte.

b) Ein ganzer von Luthern eigenhändig geschriebener dünner Quartband. Er enthält ein Paar seiner gedruckten deutschen Traktate, die er während seiner Gefangenschaft auf der Wartburg drucken ließ *).

c) Hevelius Werke vollständig.

d) Thesauri Graevii et Gronovii.

e) Das große Universal-Lexikon.

f) Die Memoires der Akademie der Wissenschaften zu Paris.

g) Die Acta Eruditorum; eine große Bibelsammlung u. a. m.

---

*) S. Joh. Bernouilli's Reisen. Erster B. S. 248.

Die Bibliothekensäle sind mit Bildnissen einiger fürstlichen Personen, Gelehrten und Gönnern der Bibliothek geziert. Unter andern das Portrait von Hevelius, gemalt durch Schulz; der Marquis d'Oira — der berühmte Dichter Opitz, von Geburt ein Danziger — der Bischof Johann Dantiscus, — Hanov — Demokrit und Heraklit. — Auch sind hier verschiedene Münzsammlungen, Alterthümer, z.B. eine auf dem Hagelsberge 1664 gefundne Bildsäule von unbekanntem weißem Metall. Sie ist 8 Zoll lang und stellt ein Mädgen in römischer Kleidung vor. Als sie ausgegraben wurde, fehlten beide Arme, erst im Jahre 1757 fand man den linken Arm. Sie hält diese linke Hand gegen das Gesicht, als wenn sie sich schäme, oder weine. — Noch eine andre Münzsammlung legirte ein Patrizier, mit Namen Barthold, enthaltend lauter moderne zur preußischen und polnischen Geschichte gehörige, mitunter auch goldne Medaillen.

Noch sind einige andre Bibliotheken zu merken, als: die Bibliotheca-Zappio-Johanni-

tana, in der Johanniskirche, von einem Vorsteher derselben, Zacharias Zapp. Es sind nur ungefehr 2000 Bücher, aber von ausgezeichnetem Werthe. Unter diesen etwa 50 Folianten von den ältesten vor 1500 gedruckten Büchern. Gegen 20 Handschriften in eben dem Format, meistens Missalien und Mönchsschrift. Eine Vulgata auf Pergament in Quarto, die ungefehr 500 Jahr alt seyn dürfte; doch fehlt in ihr der Psalter. Noch ein weit schöneres und älteres Exemplar in Duodezimo ist in der Rathsbibliothek, angeführter Weise, befindlich. Es ist so sauber, und von Anfang bis zu Ende so gleichförmig auf dem allerdünnsten Pergamente geschrieben, daß es alle Erwartung und Vorstellung davon weit übertrift. Ferner: die Antwerpner und Londner Polyglotte, Wetsteins neues Testament, Kennikotts neueste Ausgabe des alten Testaments. — Conciliorum Collectio Regia. Parif. 1644. 35 Vol. Picart cérémonies de tous les peuples du monde, 7 Vol. — Bibliotheca Vnitariorum, Vol. 9. — Die doppelte erste, lateinisch und französisch zu Saumür 1611

in

in Folio gedruckte Ausgabe von Mornaei historia papatus nebst dem berüchtigten Kupferstiche. Die Amsterdammer Ausgabe des Talmuds von 1750 in 12 Foliobänden; Lavaters Physiognomik, u. a. m. Patristik und Kirchengeschichte sind die Hauptfächer in dieser Bibliothek; mathematische Werke (Hevelius und Lubienizius astronomische ausgenommen) giebt es in derselben gar nicht *). Der jetzige Bibliothekar an der Rathsbibliothek ist der Professor der Philosophie Ewerbeck.

Für den Unterricht der Jugend ist in Danzig hinlänglich gesorgt; es sind drei deutsche und — vier lateinische Schulen. Die Anzahl der letztern ist für eine Handelsstadt offenbar zu groß, und außer der Marienschule könnte man die drei übrigen ohne Nachtheil aufheben. — Einige Anstalten zum Besten der Armuth und Hülfsbedürftigkeit machen der Ver-

*) C. B. Lengnichs Berichtigungen der Bernoullischen Reisen, S. 243.

fassung der Stadt noch außerdem viel Ehre. Dahin gehören:

Das Kinder= Pocken= Armen= und Spendehaus.

Im Kinder= oder Findelhause werden uneheliche oder vater= und mutterlose Kinder, wenn sie auch noch so jung sind, auferzogen und unterhalten. Unter mehrern Privilegien hat dieses Institut auch den menschenfreundlichen Satz, daß der sogenannte Makel der unehelichen Geburt die Zöglinge nicht treffen darf, sondern sie in Handwerke und Gilden aufgenommen werden können, auch alle Rechte ehelicher Kinder genießen. Das Haus liegt auf der Altstadt neben der Elisabethskirche, und ist 1549 erbaut worden. Im J. 1633 ließen etliche Personen an die Stelle des alten verfallenen hölzernen Zaunes eine Mauer längs dem Hause aufführen, und über die Thüre folgende Zeilen setzen:

Martin von Hamburg lobenswerth
Hatt zu dieser Mauerbaw verehrt,
Und Hans Kratzer auch imgleichen

Hatt sein Gab dazu thun reichen.
Der Armen Schutz es ihm vergelt
Mit reichem Lohn in jener Welt.

Unsre Vorfahren, lieber B..., hatten doch einen entschiedenen Hang zur Herzensgüte und Wohlthätigkeit, wenn gleich mit einer guten Portion von Ruhmrede verbunden! In unsern Zeiten geschieht das nicht so häufig; die Klage über schlechtere Zeiten scheint ein Freibrief der Kargheit, man wendet beträchtliche Summen viel lieber zu einer Karnevals-Lustbarkeit, zu Reisen in Bäder an, als zu dankwürdigen Stiftungen! So geht es auch mit dem Findelhause. Der Fond desselben ist geringe, Legate fließen nicht hin, daher ist die innere Ökonomie zerrüttet und die beträchtlichen Ausgaben zehren die geringen Einkünfte auf. Der Genius des Zeitalters erfordert eher eine Ausbreitung dieser nützlichen Anstalt, da die Einrichtung des Hauses ursprünglich sehr gut ist, und die Kinder reinlich gehalten werden. Die Kleidung der Knaben ist blau und die der Mädgen roth. Man kann auch uneheliche Kinder für

ein geringes Geld in dieses Institut einkaufen; viele nimmt man unentgeldlich auf.

Das Pockenhaus ist unweit dem Oliverthore gelegen, und zur Heilung armer Kranken und Wahnsinnigen bestimmt. Im Jahre 1649 fieng man zur Krankenpflege den Bau eines ganz neuen Hauses an, und auch hier haben sich in einer steinernen eingemauerten Tafel die Beförderer desselben durch folgendes Verschen zu verewigen bestrebt:

Dem lieben Gott zu Ehren,
Der Armen Nutz zu mehren,
Zum Ruhme dieser Stadt
Diß Haus gebaut man hatt.
Als Vorsteher sind gewesen,
Die unten seind zu lesen:

Matthäus Sievert.
Henrich Reimer.
Jochem Wichmann.
Winhold Conrad.
Daniel Friederich.
Daniel Oloff.

Auch diesem wohlthätigen Institute fehlt

es an Fond. Vielleicht, daß einige reiche Privatpersonen in Danzig künftig mehr zur Ausbreitung desselben beitragen, und Thränen des Dankes einst auf ihre Leichensteine sammeln!

Das Spend= und Armenhaus haben einerlei Band. Im erstern werden Kinder, deren Eltern arm oder todt sind, vom siebenten bis zum siebzehnten Jahre unterhalten, und mit Wohnung, Kleidern, Speisung und Unterricht versehen. Die Knaben lernen dann Handwerke, und die Mädgen gehen in Dienste, wenn sie vorher in weiblichen Handarbeiten unterwiesen sind. Reinlichkeit, deren Folge Gesundheit werden kann, herrscht hier nicht so allgemein als im Findelhause, da die Krätze in erstern wüthet, und mehrere Kinder in einem Bette schlafen. —

Zur Errichtung des Armenhauses gaben die herumziehende, das Publikum quälende Bettler Veranlassung. Zwar ist die Bettelsucht jetzt nicht mehr so allgemein, aber doch sieht man Bilder des Elends noch häufig an den Ecken der Straßen. Es bedarf vorzüglich

des Ansehens eines Fremden, um zum Theil von Menschen in Kontribution gesetzt zu werden, deren Gesichter Spuren wilden Soffs tragen.

Wer doch das Elend lindern könnte, das unter so verschiedenen Gestalten umher wankt! —

Auch giebt es hier eine Anzahl Hospitäler, die aber nicht sowohl zum Besten der Armuth und Gebrechlichkeit, als vielmehr zur Bequemlichkeit alter bemittelter Personen errichtet sind. Hierhin gehört: das Hospital zum heiligen Leichnam ohnweit dem Oliverthore, das St. Elisabeths-Hospital, und andere mehr.

Zur Strafe — nicht zur Besserung — ist hier für schwerere Verbrecher ein Raspel- und Zuchthaus errichtet worden. Es steht auf der Altstadt, zwischen dem alten Schlosse und der Schneidemühle, und wurde im Jahre 1630 errichtet. Es hat verschiedene Privilegien, z. B. das Recht des freien Erbanfalls, der Legitimation, des unbeschwerten Güterbesitzes, u. a. m.

Im folgenden Briefe sollen Sie, lieber B..., noch einen Beitrag über den Grad der Gelehrsamkeit, Ton und Aufklärung der hiesigen Einwohner lesen.

Zehnter Brief.

Die ehemalige Republik Danzig scheint sich die Stadt Hamburg zum Original in ihrer Verfassung, Kultur und Aufklärung genommen zu haben; aber wie sehr ist die Kopie zurückgeblieben! — Es ist natürlich, daß in Städten, die den Handel zur Hauptquelle ihres Reichthums machen, dieser Erwerbszweig vor allen andern geschätzt wird; aber wenn, wie hier, Dukaten Verdienste geben, und jeder nach dem Goldgewichte geschätzt und geehrt wird; so muß dieser Charakterzug auf Gesetze, öffentliche Anstalten, und umgekehrt wieder auf allgemeine Denkungsart wirken. Danzig lebt, so zu sagen, noch im 17ten Jahrhundert; die Macht der Gewohnheit — dieser Fels, an dem alle Versuche zur Kultur scheitern, ist allmächtig. Künste und Wissenschaften werden nur in so weit geschätzt, als durch sie Brodt erworben werden kann; alles ist hier Spekulant! Und leztres haben vorzüglich die ehemaligen

Polen erfahren! — Ich bin keiner von denen, lieber Freund, die den Mann nach dem Maßstabe seines Standes schätzen; aber es ist doch auffallend, daß beinahe jeder rüstige Büchermacher mit Ungezogenheit die Waffen gegen einen Stand ergreift, der so wenige unbedeutende politische Vorzüge hat. Und was für Vorzüge? Etwa die Erlaubniß, ein befehlender Mitstand im Militair werden zu können? Lieber Himmel, auch in diesem Vorrechte giebt's der Quellen des Kummers, der Sorgen und des Mißmuths genug! Ist der Adel darin zu beneiden? Er hat ja nicht einmal ein ausschließliches Privilegium zu diesem Vorrechte! Oder findet der Nichtadel im Güterbesitze Ursachen des Hasses? Wie ungerecht, die kleinen Vorrechte eines Standes schmälern zu wollen, dem der Antheil an den Vorrechten andrer Stände untersagt ist! Und wird dies sogenannte Privilegium des adlichen Güterbesitzes, aller Vorkehrungen ungeachtet, dennoch nicht untergraben? Ich habe nicht nöthig, Sie, lieber B..., auf die mancherlei Arten von Kunst-

griffen aufmerksam zu machen, mit denen man die Gesetze umgeht. Sie werden mich verstehen. Mich reizt zu diesen Bemerkungen der Ton dieser ehemaligen seyn sollenden Republikaner; man wüthet gegen den Adel, die Gelehrten machen selbst einen Freistaat aus, (denn Schreiben ist ja eine freie Kunst) sie nehmen Theil an dem eingebildeten Unrechte, das ihr Stand erfährt, und mischen Vorurtheile und Unwahrheiten in ihr Quentchen Gelehrsamkeit. — Ich wiederhole nochmals, daß jeder Mensch, er sei Christ oder Heide, Jude oder Mahomedaner, Neger oder Mulatte, er sei Bauer, Bürger oder Edelmann, in dem Grade seiner individuellen Nützlichkeit, ehrenwerth sei; aber wenn man denn untersuchen wollte, wer unschädlicher sei — der sein stolzes Haupt erhebende Kaufmann, oder der seine Hufen bauende oder dienende Edelmann — wessen Schale würde sinken? Jener nährt sich ja von den moralischen Krankheiten, vom Luxus und der Weichlichkeit der Nationen; er macht Dinge zum Bedürfnisse, dessen Befriedigung Ruin der

Familien wird. — Seit der französischen Staatsumwälzung wüthet der Menschen- und Federkrieg; man verwechselt die Fehde der Sache mit der gegen Personen, greift einzelne Stände und Staatsverfassungen an, und bildet auf dem Papiere, nach eigner Phantasie, Regierungsformen, als wäre von der Anlage eines Gartens die Rede. — Wer die ehemalige Republik Danzig kannte, wird mir beipflichten, daß ihre gepriesene Freiheit und Unabhängigkeit schimärisch war, daß Despotie hier herrschte, und Partheilichkeit die Gerechtigkeit verdrängte. Danzig war ein Staat von geringem Umfange, jeder Fehler daher leicht zu übersehen, und dennoch verschwand allmählig die republikanische Regierungsform; Herrschaft und Reichthum kam in die Hände einzelner Familien, dadurch wurde der leidige Nepotism erzeugt, und aus der Demokratie begann Aristokratie zu werden. — Es war eine Zeit, in der Danzigs Flagge in allen Meeren wehte, in der sich ihre Herrschaft über Lauenburg, Bütow, Putzig, u. s. w. erstreckte; es gieng diesen Republikanern aber

wie weiland den Genuesern und Pisanern. Ihr Stolz, ihre Einmischung in fremde Streitigkeiten zogen Verlust und Demüthigungen nach sich. Sie wagte es mit England, Frankreich, Holland, Schweden, Dänemark, Rußland, Preußen und Polen aufzunehmen, und wer verlohr? Sie selbst. Statt einem leeren Schatten von imaginairer Wichtigkeit nachzujagen, hätte Danzig klüger gethan, seine innere Kraft zu stählen; denn nicht die Größe, sondern die glückliche Organisation des Ganzen bestimmt die Macht des Staats. —

Der hiesige Pöbel, der aus einer großen Zahl Fuhrmannsknechten, Sackträgern, Brettschneidern und anderm Gesindel besteht, ist das gröbste Volk, das man sich denken kann. Unter den höhern Ständen herrscht hier ein gewisser Ton von Anglomanie, der um so drolliger zum Vorscheine kommt, da es mehrentheils eine Kopie von der Kopie ist. Da Danzig kantonfrei ist, so wird dadurch der Geist eingebildeter Unabhängigkeit vorzüglich genährt, und hat auf die unterste Stufe der Einwohner den stärksten Einfluß.

Von der Polizei läßt sich übrigens nicht viel ruhmvolles sagen, denn 1) ist das Steinpflaster so sehr schlecht, daß man im Gehen sowohl als im Reiten die drückendsten Beschwerden hat; 2) ist, wie gesagt, die häufige Bettelei; 3) der Mangel gehöriger Straßenbeleuchtung; 4) die Unreinlichkeit der Straßen zur Herbst- und Frühlingszeit, und so mancher andre Unfug, hinlänglicher Gegenstand des Unwillens. Ob Mangel an Fond Ursache hiervon sei, ist mir nicht bekannt, aber kaum zu glauben.

Ungeachtet jener angeführten Gleichgültigkeit gegen Wissenschaften, hat Danzig dennoch manchen berühmten Mann hervorgebracht; unter diesen nenne ich Ihnen, außer dem schon erwähnten Hevelius, den bekannten Natur- und Länderbeschreiber Philipp Cluverius, der zu Danzig im J. 1580 gebohren, und 1632 zu Leyden starb; den berühmten Maler Chodowiecky; den Naturforscher Hanov, u. a. m. Vorzüglich hat Danzig viele Liebhaber der Naturgeschichte, und schon 1720 legten einige

Freunde eine kollegialische Verbindung an, die aber nur 7 Jahre Bestand hatte; indessen kam 23 Jahre darauf eine neue Gesellschaft zusammen, die auch noch jetzt besteht. Sie versammlet sich unter dem Namen einer naturforschenden Gesellschaft jeden Mittwoch Nachmittag auf dem grünen Thore. Unter den Mitgliedern derselben muß ich Ihnen einige theils verstorbene, theils noch lebende Personen anführen, als:

Den Prof. der Philosophie, C. G. Ewerbeck.

Den Hofrath Lichtenberg in Göttingen.

Den Direktor Achard zu Berlin.

Den Staatsrath G. Freiherr von Asch in Petersburg.

Den Baronet J. Banks in London.

Den Direktor J. Bernouilli in Berlin.

Den Doktor Bloch in Berlin.

Den Hofrath von Euler in Petersburg.

Den Bergrath von Croll in Helmstädt.

Den J. R. Forster.

Den Hofrath H. Nudow in Petersburg.

Den Geh. Rath v. Schreber zu Erlangen.

Den Prof. der Naturgeschichte J. D. Titius in Wittenberg, u. a. m.

Die Gesellschaft hat eine vortreffliche Sammlung von Naturalien und andern seltnen Sachen. Da Sie ein enthusiastischer Liebhaber der Naturgeschichte sind; so soll im folgenden Briefe eine Beschreibung der merkwürdigsten Seltenheiten, nach dem Entwurfe des Prof. Laxmann in Petersburg, enthalten seyn. Er ist unvollkommen — dieser Entwurf; indessen habe ich ihn auch bloß für meinen Freund aus einem Werke *) entlehnt, das der Unrichtigkeiten viele enthält, und daher mancher Zusätze bedürfte. —

†) J. Bernouilli's Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Kurland, Rußland und Polen, rc.

Eilfter Brief.

Die Naturaliensammlung der naturforschenden Gesellschaft wird in einem großen Saale auf dem grünen Thore aufbewahrt. Sie dankt ihren Ursprung dem um die Naturgeschichte sich verdient gemachten Preußen, Jakob Theodor Klein, der seine ganze Naturaliensammlung der Gesellschaft durch ein Vermächtniß im J. 1759 hinterließ. Das ganze sehr vollständige Kabinet wird in verschiedenen Schränken verwahrt, und es befinden sich darin:

1) Eine große Sammlung von Schnäbeln und Füßen aller preußischen und andrer Vögel. Eine Sammlung von Eyern preußischer und europäischer Vögel, unter denen eine Anzahl grönländischer, spitzbergischer, isländischer und norwegischer Eyer, sehr merkwürdig ist, und a. m.

2) Viele in Weingeist aufbewahrte Seltenheiten, als z. B. das Faulthier; die große surinamsche Vogelspinne; ein Foetus von einem Hayfische;

Hayfische; ein junges Krokodill, so wie es eben erst aus dem Ey gekrochen; ein Foetus von einem Rochen; ein Taschenkrebs in dem Zustande, da er sich häutet; menschliche Foetus von verschiedenen Monaten; eine große Anzahl west- und ostindischer Schlangen, u. a. m.

3) Eine ansehnliche Bernsteinsammlung; englische, kreideartige, versteinerte Konchylien, u. a. m.

4) Eine große Sammlung von einheimischen, europäischen und surinamischen Insekten.

5) Eine beträchtliche Anzahl von Mineralien, als: viel gewachsenes, gediegenes Gold aus Ungarn ꝛc.; Gold- und Silberglaserz auf einem reinen Opalkiesel aus Spanien; eine reiche Goldstufe mit einem Saphirfluß auf einem Schiefersaalbande vom Vorgebirge der guten Hoffnung, u. a. m.

6) Silberstufen: Stücke von gestricktem Silber von Freyberg, vom Himmelsfürsten; dendritische Silberstufen, u. a. m.

7) An Zinnstufen: eine Stufe von Kristallen weißes Zinnes aus Böhmen; rothes, brau-

nes, weißes Zinnerz; ein Stück grüner Wolfram aus Polen; Wolfram auf Quarzdrusen von Töpliz, u. s. w.

8) An Bleystufen: ein Stück kristallisirtes Bleyglanz von Freyberg; alle Arten und Abweichungen grünes Bleyerzes von Zsoppau im Harzgebirge; eine weiße Bleystufe, spatartig, als prismatische Nadeln kristallisirt, und in einer Gruppe zusammenformirt, vom Harze; eine Sandbleystufe von Kleeberg in der Eifel, u. a. m.

9) An Kupferstufen: roth und grün gewachsenes Kupfer von Freiberg; gewachsenes ♀ mit weißem Quarz bedeckt, aus Kremniz, und a. m.

10) An Eisenstufen: alle schwedische Eisenminen, u. a. m.

Ferner eine Menge Halbmetalle; ein Stück natürlich gewachsener Wißmuth; natürliche Antimonialstufen; Quecksilberstufen; alle Gattungen Salze aus Wieliczka und Bochnia; eine Menge sächsischer Erdarten; eine große Anzahl sibirischer Mineralien, Steine und Fossilien,

als: goldhaltiges Eisen, Golderz, Silbererz, Silberkies, Glaserz mit grauem Quarze und gelbem Bleyerze; ein Stück gediegenes Eisen, 1 Pf. 13 Loth schwer, mit Stücken von Chrysolith und andern Mineralien; roth und grüner bandirter Marmor; ein Stück von einer Chalcedonkugel mit weißem Amethyst, Onyx, Jaspis, Porphyr, Rauchtopase, ächte blaßgrüne Smaragdkristallen, u. m. d.

An Marmor: eine beträchtliche Anzahl von den sogenannten Florentiner reinen Marmorplatten mit Muscheln; Quarze; Krystalle aus Ungarn, der Schweiz, Polen, China, u. a.

An edeln Steinen: verschiedene Tourmaline, Rubine, Saphyre, Smaragde, Chrysopas, ächte Topasen, Chrysolithen, Granaten, u. a. m. — Verschiedene sogenannte Adlersteine, vulkanische Produkte, Tuffsteine, Lapides Lazuli — versteinerte Hölzer, u. s. w.

Ammonshörner, darunter ein kleines vortreffliches Stück, das von außen metallisirt, und inwendig mit Schwefelkies durchzogen ist.

Ferner eine große Sammlung von Bibliolythen, Coralloiden, Porpithen, Zoolythen, Zophyten, u. s. w.

Verschiedene Seltenheiten aus allen Reichen der Natur, als:

Versteinertes Moos; eine Sammlung von Zeugen aus Otaheite; Kolibri's; ein großes Stück Bergkrystall von den karpathischen Gebirgen; ein Elephantenbackenzahn, bei Danzig gefunden; ein Schneidezahn vom Hippopotamus, ebenfalls aus der Gegend von Danzig; das Schwerdt eines auf der Danziger Küste gefangenen Schwerdtfisches; ein Elephantenzahn in dem eine eiserne Flintenkugel steckt; ein orientalischer Bezoarstein von 8 Unzen; ein besonderes gewebtes Stück Zeug aus China. Es hat die Form einer silbernen Tresse, und die Komposition ist aus dem vegetabilischen Reiche; ein Narwalszahn, in dem ein kleinerer steckt; eine große Sammlung von Korallengewächsen; ein großes Rhinoceroshorn; ein skeletirter Babiroussakopf.

Außer diesen und andern Seltenheiten hat

die Gesellschaft noch eine ansehnliche Kondchylien-sammlung, deren Inhalt gedruckt herausgekommen ist. Die erste Anlage hierzu machte ein Geschenk des hiesigen preußischen Residenten von Jungk; sie wurde durch den Freiherrn Friedrich August Zorn v. Plobsheim, der Mitglied der naturforschenden Gesellschaft war, vermehrt, und nach den Reisen der Kapitaine Cook, Banks, Solander und Förster, durch Übersendungen von England aus, durch vorher unbekannte Seltenheiten bereichert. Einige vorzügliche Stücke will ich Ihnen, lieber B..., doch anführen, ohne einer genauen Beobachtung ihrer Geschlechter mich zu unterwerfen; als nemlich:

Der große Ochsendarm (Solen arenarius) von der Länge einer Elle; der magellanische Trichter; zwei Urnen aus Norwegen; ein Medusenhaupt; der magellanische Sonnenschirm; das Riesenohr; Seeohren mit Perlenansatz; das Venusohr; ein vortreffiiches Exemplar der ächten amboinischen Scalata oder Wendeltreppe. Sie ist $1\frac{3}{4}$ rheinländ. lang. Ferner eine ächte kleine Scalata von der Insel Mauritius; die

antike Lampe; verschiedene Gold- und Silbermünde; grüne und stachlichte Mondschnecken; der geperlte grüne Papagei; kleine schwarz und weiß bandirte Silbermünde; ein schwarzes Kräuselbund mit organger Spitze; große Pyramidenkräusel; große und sehr schöne Seetannen; unterschiedene Varietäten von der sogenannten Pharaonsschnecke; stachlichte Pabstkronen; Flußthiaren; sehr große Tritonshörner; Kardinäle; babylonische Thürme; Hektors; sehr schöne Frösche; ordinaire und stachlichte Kröten; große Zebraschnecken; Prinzen- und andre Flaggen; gestreifte Buccinä von Island mit anhängenden Meereicheln; große spanische Reiter; Purpurschnecken; große Fledermäuse und dergleichen Notenschnecken; Vasen; Schweizerhosen von der ersten Größe; Maulbeeren von allerhand Gattungen, unter andern ganz weiße von der Mauritiusinsel; Rudolphushörner; sogenannte blaue Ordensbänder; chinesische Manschetten oder Rettige; große Engelflügel; Podagraschnecken; arabische Sternspindeln; Kanarienschnecken mit blauer Mündung und Bande;

Kaiserkrone; Ober- und Viceadmirale; guineische Tute Draps d'or mit blauen Banden; Brunetten Seidenbrocade; schwarze Datteln; Prinzenbegräbnisse; Kamelottchen; Midasohren; Rebhühner; Zwiebelschaalen; gereifte blaue Feigen; sogenannte Jakobäakrüge; Melonen; marmorirte Neptunslöffel; Harfenschnecken; türkische Bunde; Bezoarschnecken; ungarische Spitzen; Ochsenköpfe; polnische Mützen; Brettspiele; Kellerwurm; Arlequine; arabische und hebräische Buchstabenporzellane; die rothen Füchse; die einfache und doppelte Argus; das Ey; die Wassertropfen; Mießmuscheln; Flußmuscheln aus der Elster und andern deutschen Flüssen, mit darin befindlichen ächten Perlen; große Hulftermuscheln; königliche, herzogliche und ordinaire Mäntel von allerlei Gattung und Gegenden; Reibeisen; Katzenzungen; Perlhühner; Bernsteinaustern; der polnische Hammer; Noahsarchen; die sogenannte gedrehete Austerduplet; Lazarusklappen; Eselshufe; ein citronenfarbiger und ein weiß- und rosenfarbiger sogenannter Blätterkuchen; ächte Venusherzen;

sehr schöne rothe und weiße Erdbeeren; eine concha exotica oder die gerippte Venusmuschel; geblätterte Ochsenherzen; gerunzelte alte Weiber; Bacassanmuscheln; Venushalstücher im natürlichen Zustande, und dann abgezogen; türkische Lager; japanische Matten; Quaker; Mandelduplette; schagrinirte und strahlichte Tigerzungen; Runzelmuscheln; gestreifte und gefurchte weiße Tellinen mit einer violetfarbigen linken Seite; Rosenduplette; eine ganz vortreffliche hochgefärbte Goldzunge; gestreifte, weiße, rosenfarbige, gestrahlte Tellinen; ganz weiße Tellinen, gezierartig und von außen und innen gefurcht; rothe und violette sehr schöne Sonnenstrahlen; alle Gattungen gelb und roth gestrahlte Tellinen; Bartzangen; eine sehr große, weiße, papierartige kannelirte Pholade von Ostindien; eine dergleichen graue, noch mit dem Thiere darin; verschiedene Stücke einer Pholadengattung von der Küste Koromandel; eine ziemliche Anzahl Entenmuscheln und Fußzehen; eine sogenannte weiße Wallfischlaus; eine Anzahl kleiner Seepocken die an einem Seeohre fest sind, u. a. m.

Ferner: eine Sammlung von allen preußischen Holzarten, nebst einer großen Anzahl französischer und fremder amerikanischen Hölzer; Petrefacta aus der Insel Gothland und den Gegenden um Danzig; Narwalshörner; Schwerdter vom Sägefisch und Schwerdtfisch; Priapi et Vertebrae Ceti; Thiergeweihe; große indianische Schildkröten; eine große ausgestopfte weiße Eule, die bei Elbing geschossen, und vom Naturforscher Klein präparirt wurde; ein Paradiesvogel mit völligen Füßen; ein Pinguin vom Vorgebirge der guten Hoffnung, u. a. m.

Auch hat die Gesellschaft ein Herbarium aller einheimischen preußischen Pflanzen, und derjenigen exotischen, die der bekannte Klein in seinem Garten kultivirt hatte.

Ferner eine ausgesuchte Bibliothek von seltnen Werken, die nöthigen Maschinerien, und alles, was zur Statik, Mikroscopie, Elektrizität gehört, und andre sehenswerthe Sachen mehr.

Auf dem Bischofsberge hat die naturforschende Gesellschaft eine Sternwarte, angelegt

auf Betrieb eines ihrer schon verstorbenen Mitglieder, N. M. von Wolf. Er war aus Konitz gebürtig, Doktor der Arzneikunde und Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften zu London. Er liegt auf dem Bischofsberge begraben, und ihm zu Ehren errichtete man an seiner Grabstätte ein Denkmal aus weißem Marmor mit einer passenden Inschrift. — Die Sternwarte ist mit den gehörigen Instrumenten versehen, und durch die vortreffliche Lage kann man mit Hülfe eines Perspektivs die Dachziegel auf der 5 Meilen von Danzig liegenden Insel Hela, und auf der andern Seite die Kleiderfarbe der im Schloßfenster zu Marienburg liegenden Personen, deutlich erkennen.

Nun, mein lieber B...., sollen Sie, ehe ich zur typographischen Beschreibung von Danzig übergehe, noch einzelne Bemerkungen über das hören, was mir auffiel.

Wie jede nur etwas bedeutende Stadt, hat Danzig auch mehrere Lesebibliotheken, nur wird leider mehr auf die Quantität, als auf Qualität, Rücksicht genommen; alles durchein-

ander wird aufgestellt und gelesen,] die aberwitzigsten, skandalösesten, unverdauetsten Broschüren. Man scheint hierbei den Grundsatz angenommen zu haben, daß das dümmste Produkt wenigstens zur Warnung gegen Imitation nützen könne. Die einzige Troschelsche Lesebibliothek besteht aus einer Sammlung ausgesuchter Schriften. Bei allen andern müßte man über die Thüre schreiben:

Latet anguis in herba!

Und wer seine Söhne, Töchter, und die Jugend überhaupt liebt, der — warne nicht, denn das schadet mehr, als es nützt, — der merke mit der äußersten Achtsamkeit auf jedes Buch, das ihnen unter die Augen kömmt. Nicht Temperament, nicht Kuplerinnen oder feile Mädgen haben im Gebiete der Verführung jemals so viel Schaden gethan, als die Pest der Schriftsteller verdächtiger Art. Und jener heillosen Quelle der irregeleiteten Phantasie kann man's zuschreiben, daß so viele Ausschweifungen des Geistes und Körpers begangen werden und häusliches Glück untergra-

ben wird. Die Zeit der Siegwarte scheint vorüber, aber von einem großen Heere unsrer Schriftsteller kann man sagen, was ein scharfsinniger Beobachter von Voltaire schreibt:

»Ach, er sättigt sich, wie ehemals Moloch, mit Menschenopfern! Was ist heiliger als Unschuld und Reinheit des Herzens? Und hat je ein Schriftsteller so mannigfaltige Verwüstungen in dem Garten Gottes angerichtet als dieses bewunderte Genie? Wie gering ist das Verdienst, einige Wahrheiten gepredigt zu haben, die auch ohne seine Bemühung von dem allbelebenden Geiste des Zeitalters Leben und Gestalt empfangen hätten, gegen die Frivolität, Spottsucht und Starkgeisterei, wozu er den Ton gab, und wodurch alles Gefühl des Großen und Guten, alle Demuth, Einfalt und Liebe, aus dem Kreise unsrer Menschen immer mehr und mehr verdrängt wird!«

Die Zeiten sind längst vorüber gegangen, da ein gelehrtes Frauenzimmer angestaunt würde; das zweite Geschlecht hat Theil genommen am Monopol der Schriftstellerei, ja die Doktorwürde sogar, ist generis communis geworden; aber meinen Empfindungen nach ist nichts widriger als — ein gelehrtes Weib. Wenn Sie folgsame Töchter, zärtliche Gattinnen und sorgsame Mütter sind, meine schöne Damen, so erfüllen Sie die süßesten Pflichten, und verdienen Hochachtung; denn in häuslichen Zirkeln sollen Sie glänzen, nicht in den Leipziger Meßkatalogen! Der Ruf, liebenswürdig zu seyn, muß Ihr Streben ausmachen; Sanftmuth, Heiterkeit und gute Laune, Leichtigkeit und Grazie müssen Ihre Eigenthümlichkeiten werden! Oder wollen Sie Wohlthäterinnen des Menschengeschlechts werden; so legen Sie den rauhen Ärzten das Handwerk, und stillen, durch sanfte Pflege, Schmerzen an Brüdern und Schwestern!

Der Geschmack an Lektüre ist hier groß, aber noch größer die Leidenschaft zur Musik,

besonders beim schönen Geschlechte. Aber woher der Mangel an körperlicher Schönheit bei den hiesigen Damen? Ich will ihren geistigen Vorzügen nicht zu nahe treten, denn es giebt mitunter Frauenzimmer von vielem Verstande und Ausbildung, aber Graziengestalten werden Sie hier vergebens suchen.

Man tadelt laut, und das mit Recht, die Zurückgezogenheit der hiesigen Einwohner in ihre eigne Familienzirkel. Jedes, nur etwas bedeutende Haus hat seine eigne Sommerwohnung und Garten ohnweit der Stadt; daher sieht man die Spaziergänge leer, und in der schönen Allée vor dem Olivaerthor erblickt man gewöhnlich nur die untern Stände sich durchkreuzen. Der Fremde wird daher im Sommer wenige gesellschaftliche Unterhaltungen in der Stadt finden; er muß Befriedigung suchen in den Schönheiten der Natur, oder in Kaffeehäuser flüchten, deren es aber nur wenige giebt. Am meisten wird das Götzische Haus, am vorstädtischen Graben, besucht, vorzüglich von jungen Leuten, denn die ältern Herren

versammlen sich in ihren geschlossenen Zirkeln oder Ressourcen. —

In unsern Tagen, lieber Freund, wo der religiösen Gefühle gespottet, und Religion mit Theologie verwechselt wird, wäre es kein Wunder, wenn auch in diesem Falle die mißverstandene Aufklärung von den obern Ständen zu den untern hinab stiege. Aber doch wird von letztern wenigstens jener Ton nicht nachgeahmt. Die hiesige Geistlichkeit hat von jeher über Verstand und Willen des gemeinen Mannes ein entschiedenes Übergewicht gehabt, das, zum Guten geleitet, mehr als Edikte und Bekehrungs-Dragoner wirken kann. Die untern Stände zählen es noch zu ihren Pflichten, die Kirchen zu besuchen; doch würden der Zuhörer mehrere seyn, wenn man dem Genius des Zeitalters nachgäbe, und die Kirchen nur höchstens jeden Monat einmal dem Gottesdienste öffnete. Ich weiß, daß sich dieses eher vorschlagen als thun läßt, aber die Wirkungen von dieser etwanigen Anordnung würden sicher ihren Zweck erfüllen, die Versammlungen wür-

den zahlreicher besucht und Moral dauernder ins Herz geprägt werden. Jede Handlung (von Todesstrafen bis zu Ordensvertheilungen) verliert ja durch zu häufige Anwendung, und so würde auch der Mangel des öffentlichen Gottesdienstes fühlbar werden. Der Orthodoxen giebts hier wohl freilich mehrere, indeß ist keine Neuerung gefährlicher als in kirchlichen Gebräuchen. Und giebts denn keinen Mittelweg zwischen Pastor Göz und Prediger Schulz? Wenn letztrer im rothen Rocke einhertrat; so kommt mir das eben so unrecht vor, als wenn ich einen Soldaten im schwarzen Rocke sähe. —

Zwölf-

ich einen Soldaten im schwarzen Rocke sähe. —

Zwölf=